

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einpaltigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengefuche 25 Pfg., Reklameteil 1.50 M.

Rückzug der Entente in der Auslieferungsfrage.

Der Verzicht auf die Auslieferung.

Berlin, 17. Februar. Der englische Geschäftsträger in Berlin überreichte heute Mittag die Note der Entente über die Auslieferung. Die Entente verzichtet in der Note auf die Auslieferung der Deutschen und erwartet die von Deutschland vorgeschlagene Einleitung des Strafverfahrens gegen die Beschuldigten vor dem Reichsgericht in Leipzig.

Die Londoner Konferenz hat nunmehr über die Auslieferung und über die deutsche Note vom 25. Januar entschieden. Der englische Geschäftsträger in Berlin, Lord Kilmarnock, hat dem Minister des Auswärtigen eine Note übergeben, die die Unterschrift Lloyd Georges trägt und die den Verzicht auf die Auslieferung enthält. Das Aufheben ob dieses Verzichts geht nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch in mehreren Ententeländern wird dieser Verzicht als einziger Weg zur Vermittlung begrüßt werden. Die bessere Einsicht in London hat sich den Stimmen, die aus Deutschland kamen, nicht verschließen können, und man kann wohl annehmen, daß die in Deutschland anwesenden Ententevertreter ihren Staaten Mitteilung gemacht haben von der wahren Stimmung der Meinung des Volkes und der Meinung der Regierung in der Auslieferungsfrage. Das „Unmöglich“ der Regierung vereint mit dem „Unmöglich“ des Volkes hat sich als stärker erwiesen, als der Nachdruck der nationalistischen Kreise in Frankreich und England. Wir antworten auf, da ein schwerer Widerspruch von uns genommen ist, aber wir haben keinen Anlaß zu jubeln. Gleichviel wollen wir auch in dieser Stunde erklären, daß es allen denen, die Rechtsgesinnung in der deutschen Volkseele voraussetzen, erst damit ist, die wirklichen Kriegsverbrechen zu bestrafen. Und das geschieht ja schon, bevor Lord Kilmarnock die Note übergeben hatte. Der Reichsjustizminister hat den Oberreichsanwalt beauftragt, in allen Fällen, wo auf Grund des in der Liste vorhandenen Materials ein Verfahren nötig ist, das Verfahren einzuleiten und durchzuführen. Und wir haben so viel Vertrauen zu dem höchsten deutschen Gericht, dem Reichsgericht in Leipzig, daß es ohne Ansehen der Person, unbefangenen durch politische Verbindungen, nicht und nichts anderes als Recht sprechen wird. Wir hätten freilich gewünscht, daß sich die Ententevertreter auch an diesem Verfahren beteiligen hätten, damit sie in jeder Phase der Verhandlungen Gelegenheit gehabt hätten, in die Verhandlung selbst einzugreifen. Die Entente hat sich anders entschlossen; sie weiß Deutschland die volle Verantwortung für die Durchführung der Verfahren gegen die Kriegsverbrecher zu, um nachher erst ihre endgültige Stellungnahme festzulegen. Das Dämmerlicht, das wert ist also noch keineswegs ganz vom Haupte des deutschen Volkes entfernt. Die endgültige Entscheidung ist einzuweisen nur vertagt worden. Doch vertrauen wir dem Gerechtigkeitsfinn der deutschen Richter soviel, daß wir sagen können: nach den gehaltenen Urteilsgründen wird der Entente rechtlich jeder Vorwand fehlen, um noch später die Auslieferung zu fordern. Die Ententenote ja, wie sie jetzt vorliegt, ist wiederum sehr geschickt abgefaßt. Sie verschleierte sehr wirksam den diplomatischen Rückzug, indem sie zum Ausdruck bringt, daß sie die Bestätigung hat, die Auslieferung zu verlangen, daß sie aber von dieser Bestätigung zunächst keinen Gebrauch macht. Die Note, die in London beschloffen und in Berlin übergeben ist, ist eine erste Stimme vernünftiger Einsicht. Sie gibt uns die Pflicht zur Bestrafung der Kriegsschuldigen, eine Pflicht, die wir auch ohne diese Note erfüllt hätten, aber sie bewahrt Deutschland und die Welt vor dem Chaos.

Der Wortlaut der Ententenote an Deutschland.

Paris, 17. Februar. (WZB.) Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgenden Text der nach Berlin abgegangenen Note:

Die Alliierten prüften mit Aufmerksamkeit die Mitteilung, die von der deutschen Regierung am 25. Januar 1920 an sie gerichtet wurde, in welcher die schweren Folgen sowohl wirtschaftlicher wie politischer Natur dargelegt werden, die aus der Durchführung der in den Artikeln 228 bis 230 über die Auslieferung der angeklagten Deutschen enthaltenen Bestimmungen auch für die Durchführung des Friedensvertrages vom 28. Juni 1919 selbst erwachsen würden. Die Mächte stellen zunächst fest, daß Deutschland erklärt, außerstande zu sein, die für dieses aus den oben erwähnten Artikeln des von ihm unterzeichneten Vertrages sich ergebenden Verpflichtungen einzufüllen. Sie behalten sich vor, das ihnen aus dem Vertrage zusehende Recht in einem Maße und in einer Form zur Anwendung zu bringen, als ihnen zweckmäßig erscheint.

Unter dieser Voraussetzung nehmen die Alliierten Akt von der durch die deutsche Regierung abgegebenen Erklärung, daß sie bereit ist, vor dem

Obersten Reichsgericht in Leipzig unverzüglich ein mit den vollständigsten Garantien versehenes Strafverfahren gegen alle Deutschen einzuleiten, deren Auslieferung die alliierten und assoziierten Mächte zu verlangen verabsichtigen. Die von der deutschen Regierung selbst vorgeschlagene, von ihr unverzüglich in die Hand zu nehmende strafgerichtliche Verfolgung ist vereinbar mit der Durchführung des Artikels 228 des Friedensvertrages und ausdrücklich am Ende des ersten Absatzes dieses Artikels vorgesehene.

Gegen den Buchstaben und dem Geiste des Vertrages werden die Alliierten sich nicht, sich irgend wie in das Verfahren, die gerichtliche Verfolgung und das Urteil einzumischen, um so der deutschen Regierung ihre volle und ganze Verantwortlichkeit zu überlassen. Sie behalten sich vor, an der Hand der Tatsachen den guten Glauben Deutschlands, die Beurteilung der begangenen Verbrechen durch Deutschland und den aufrichtigen Wunsch, an deren Bekämpfung mitzuwirken, zu bemessen. Sie werden sehen, ob die deutsche Regierung, die sich außerstande erklärte, die Schuldigen zur Aburteilung zu verhaften und den Alliierten zu übergeben, wirklich eingeschlossen ist, sie selbst vor dem Reichsgericht in Leipzig zu verurteilen.

Gleichzeitig haben die Alliierten, um der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, beschlossen, eine interalliierte gemischte Kommission zu beauftragen, eingehend und im einzelnen die Strafstaten eines jeden, dessen Schuld durch die Untersuchung der Alliierten festgestellt wurde, zu sammeln, zu veröffentlichen und der deutschen Regierung mitzuteilen.

Endlich hatten die Alliierten darauf, in formeller Weise zu erklären, daß das Verfahren vor der Gerichtsbarkeit, wie sie vorgeschlagen wurde, in keinem Falle die Bestimmungen der Artikel 228 bis 230 des Friedensvertrages aufheben kann. Die Mächte behalten sich das Recht vor, zu prüfen, ob das von Deutschland vorgeschlagene Verfahren, das nach der Bekämpfung Deutschlands den Angeklagten alle Rechtsgarantien sichern soll, nicht schließlich darauf hinausläuft, die Schuldigen der gerichtlichen Bestrafung für deren Vergehen zu entziehen. Die Alliierten werden in einem solchen Fall voll und ganz ihr Recht ausüben und die Schuldigen vor ihr eigenes Gericht stellen.

gez. Lloyd George.

Französische Eile.

Berlin, 17. Februar. Der heute Mittag in Deutschland veröffentlichte Text der Note ist der der „Agence Havas“, der auf dem Umwege über die Schwedra nach

Deutschland gelangt ist. Das amtliche französische Telegraphenbüro war im Widerspruch zu früheren diplomatischen Gepflogenheiten in der Lage gewesen, den Wortlaut der Note noch vor ihrer Uebersetzung zu veröffentlichen. Die WZB. mitteilt, stimmt die Note nach der amtlichen Uebersetzung mit dem Text der „Agence Havas“ im ganzen überein.

Nach dem Muster des Freiherrn v. Lersner.

Berlin, 17. Februar. Wie wir erfahren, hat der französische Geschäftsträger in Berlin nach Kenntnisnahme des Inhalts der neuen Ententenote in der Auslieferungsfrage den Wunsch ausgesprochen, die Note nicht überreichen zu müssen. Auf Gesuchen des französischen Kabinetts in London wurde daraufhin der englische Geschäftsträger in Berlin mit der Uebersetzung der Note an die deutsche Regierung beauftragt. Aus diesem Grunde erklärt sich die Verzögerung in der Uebersetzung, die ursprünglich schon am Samstagabend erfolgen sollte.

Eine Kabinettsitzung.

Berlin, 17. Februar. Nachdem der Reichsjustizminister bereits vor kurzer Zeit den Oberreichsanwalt in Leipzig, Dr. Zweigert, mit der Zusammenstellung des Anklagematerials gegen diejenigen Personen, die sich am Kriege tatsächliche Vergehen haben zuschulden kommen lassen, beauftragt hat, wird nunmehr in allerhöchster Zeit seitens des Oberreichsanwalts die Voruntersuchung eingeleitet werden. Die Reichsregierung wird spätestens morgen zu einer Kabinettsitzung zusammenkommen, um über die nunmehr geschaffene Lage zu beraten. Ob die Reichsregierung auf die Ententenote eine Gegenantwort erteilen wird, steht augenblicklich noch nicht fest.

Die Aufgabe des Reichsgerichts.

Berlin, 18. Februar. Die Reichsregierung trat mit der Leitung des Reichsgerichts in Verbindung, um die Durchführung der Verfahren gegen die von der Entente angeklagten Personen zu erwörtern. Höchstwahrscheinlich wird das Reichsgericht durch verschiedene Kommissionen ergänzt, die die Aufgabe haben, das Gerichtsmaterial im Sinne der deutschen Reichsgesetzgebung zu bearbeiten. Außerdem soll das Gesetz gegen Kriegsverbrechen noch ausföhrlich ergänzt werden.

Stimmen der Presse zur Entente-Note.

Berlin, 18. Februar. (Eig. Drahtber.) In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wird ausgeführt, daß, wer das deutsche Rechtsleben kenne, bestätigen müsse, daß im Gegensatz zu den Gerichtshöfen der Feinde bei uns auch die Angehörigen unserer Kriegsgegner immer zu ihrem Recht gekommen seien. Die deutschen Behörden verfolgten unbelohnbar das Ziel, keinen Unschuldigen zu treffen, aber auch keinen wirklich Schuldigen der Strafe zu entziehen.

Im „Vorwärts“ heißt es: Gewaltige Schwierigkeiten stehen vor der Abmilderung der Prozesse, die das Reichsgericht in Leipzig beschäftigen sollen. Die Zuständigkeitsfrage ist wohl schon durch das von der Nationalversammlung beschlossene Gesetz gelöst.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Ganz klar ist einzuwählen noch nicht, wie das Gerichtsverfahren, wie ein geordnetes, gründliches, gegen Zweifel geschütztes Verfahren nun durchgeführt werden soll. Ein Gericht, das in voller Kenntnis urteilen will, muß Zeugen verhören, muß den Tatbestand feststellen, muß die Einzelheiten der Anklageschrift nachprüfen können und darf nicht auf diese Anklageschrift selber angewiesen sein. Die Zeugen sind, in den weitauß meisten Fällen, Franzosen, Engländer, Belgier, Italiener, Polen, Rumänen oder Serben, und welche Möglichkeiten zu ihrer Anhörung werden bestehen? Da ist noch ein Dunkel, das zunächst gelichtet werden muß.“

Im „Berliner Börsen-Courier“ wird gesagt: „Noch haben die Gegner keine Absicht gezeigt, eine deutliche Gegenliste, bei es an Stoff nicht fehlen würde, nach den gleichen Grundsätzen zu behandeln wie die der deutschen Regierung vorgelegt. Noch ist ihre Auflassungsschrift mit einem Rohmaterial belastet, das unbrauchbar ist, solange sie nicht die, zunächst nur angebotene, Absicht verwirklichen, die Liste sachgemäß umzuarbeiten. Erst wenn das geschehen ist, sind die von ihnen benannten Namen ebenso viel Anträge zur Eröffnung eines Verfahrens und wenigstens der Form nach rechtsmäßig.“

Der rechtsstehende „Berliner Lokalanzeiger“ urteilt: „Die Note der Entente können wir nur mit gemischten Gefühlen aufnehmen. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sich die Entente durch sie auf den Weg der Vernunft zurückzubehalten scheint, so ist doch auf der anderen Seite zu einer ungetriebenen Freude kein Anlaß vorhanden. Für uns bleibt es immerhin ein entehrendes Ansehen, daß wir einen großen Schuldigenprozeß einzuleiten gezwungen werden, obwohl die Schuld am Kriege und im Kriege auf der Gegenseite zum mindesten gleich groß ist. Wenn die Entente nunmehr und die volle Verantwortung für die Durchführung des Verfahrens überläßt, so weiß sie, was sie tut. Sie will sich zweifellos damit nur ein Recht auf Repressalien sichern.“

Die neue Note an Holland.

Die Forderung auf Auslieferung Wilhelm II. wird aufrechterhalten.

Paris, 17. Februar. (Gavas.) Die Antwortnote des Obersten Rates der Alliierten, die in der Frage der Auslieferung Wilhelm II. an Holland gerichtet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Mächte haben von der Antwort der holländischen Regierung auf ihre Note vom 15. Januar 1920 hinsichtlich der Auslieferung des ehemaligen Deutschen Kaisers von Hohenzollern zwecks dessen Aburteilung Kenntnis genommen.

Die von den Mächten während des Krieges im allgemeinen Interesse gebrachten ungeheuren Opfer geben diesen Mächten das Recht, die Niederlande zu bitten, auf ihre Weigerung zurückzukommen, die sich nicht auf annehmbare, aber ganz persönliche Erwägungen eines Staates, der im Kriege abseits stand und vielleicht nicht genau alle Pflichten und Gefahren der gegenwärtigen Lage abwägt. Die Verpflichtungen der Mächte gegenüber ihren Völkern, die Tragweite der in Rede stehenden Frage und die so schwerwiegenden politischen Verantwortlichkeiten, die sich aus der Uebergehung (3) der Rechtsforderungen gegen den ehemaligen Kaiser ergeben würden, bestimmen die Mächte, ihre Forderung aufrecht zu erhalten und zu erneuern.

Die Mächte verlangen von der königlichen Regierung nicht eine Preisgabe ihrer traditionellen Politik, sie glauben aber, daß die Natur ihres Gesuches, die nach ihrer Meinung nicht allein oder doch nicht zur Hauptsache von der internen Gesetzgebung der Niederlande abhängt, nicht genügend gewürdigt wurde. Es handelt sich um keine Fragen des Prestiges, und die Mächte widmen dem Gefühl der Gewissenhaftigkeit eines Staates mit begrenzten Interessen ebensowohl Aufmerksamkeit, wie der wohlüberlegten Forderung der Großmächte. Um jedoch den verantwortlichen Urheber des großen Krieges abzuurteilen, können sie nicht die Schaffung eines obersten Gerichtes abwarten, das mit der Verfolgung internationaler Verbrechen betraut wird. Gerade das in Aussicht genommene Urteil wird einem solchen Gerichtshof den Weg bahnen.

Die Mächte wünschen festzustellen, daß der Völkerverbund noch keinen solchen Grad der Entwicklung erreicht hat, daß es in ihm oder in irgendeinem durch ihn ins Leben gerufenen Gericht gelingende Schritte, vollständige Gemütsheilung zu schaffen.

Würde die Weigerung der königlichen Regierung, den ehemaligen Kaiser auszuliefern, falls die Weigerung aufrechterhalten bleibt, nicht einen unheilvollen Präzedenzfall schaffen, der geeignet wäre, jedes Versehen eines jeden internationalen Gerichtshofes gegen hochgestellte Schuldige unfruchtbar zu machen? Die Regierung der Niederlande macht geltend, daß das Auslieferungsgesetz gegenüber dem ehemaligen Kaiser von ihr nur vom Standpunkt ihrer eigenen Politik aus ins Auge gefaßt werden könne; sie scheint dabei nicht in Erwägung zu ziehen, daß sie gemeinsam mit den zivilisierten Nationen die Pflicht hat, die Bestrafung der Verbrechen nach dem Völkervertrag und den Grundsätzen der Menschlichkeit sicherzustellen, Verbrechen, für die in heute unlegbarer Weise Wilhelm von Hohenzollern eine schwere Verantwortung zuzufallen. Die Note vom 15. Januar wurde überreicht im Namen von 26 Alliierten und assoziierten Mächten, den Signatoren des Friedensvertrages und gemeinsamen Mandatoren des größten Teiles der zivilisierten Nationen. Das beweist, daß man unumgänglich die gemeinsame Kraft dieser Forderung verkennen kann, die nicht nur der Ausdruck des Urteils derjenigen ist, die gestimmt haben, sondern auch der Ausdruck des Bedürfnisses der Gerechtigkeit, die im Namen der Menschlichkeit spricht.

Wie konnte die holländische Regierung vermissen, daß es der Politik und dem persönlichen Handeln des von den Mächten zur Aburteilung verlangten Mannes zuzuschreiben ist, wenn zum Beispiel zehn Millionen Menschen im blühendsten Alter brutal dahingemordet wurden, wenn dreimal mehr Menschen geblühten verurteilt oder an ihrer Gesundheit geschädigt wurden, wenn Tausende von Quadratkilometern bis dahin industriereichen, friedlichen und glücklichen Landes verheert und zerstört wurden, wenn die Kriegsschuld Hunderte von Millionen übersteigt und wenn alles dies geschehen ist

zum Schaden von Menschen, die ihre Freiheit, die die Freiheit ihrer Gegner und die Freiheit der ganzen übrigen Welt verteidigt haben.

Das wirtschaftliche und soziale Leben der Völker wurde erschüttert und ist noch gefährdet durch Hungersnot und das Elend, das eine furchterliche Folge des von Wilhelm II. entzesselten Krieges ist. Die Alliierten können die Ueberraschung nicht verbergen, als sie in der holländischen Antwort nicht ein einziges Wort der Mißbilligung für die durch den Kaiser begangenen Verbrechen fanden, Verbrechen, die die Angefühle der Menschheit und der Zivilisation aufstießen und deren unschuldige Opfer namentlich auch so viele holländische Staatsangehörige auf hoher See wurden. Es stimmt vollständig überein mit den Zielen des Völkervertrages, Beihilfe zu leisten bei der Bestrafung der Verbrechen — Verbrechen, für welche die Schuldigen nach den Worten von Grotius „sunt puniendi aut delendi aut certe amovendi“ (Buch 2, Kapitel 11). Wie könnte man sich dem Einbruch jener reaktionären Kluggebungen entziehen, die eine Folge der Weigerung Hollands waren. Wie könnte man verkennen, welche gefährliche Stärkung alle jene erfahren, die sich der gerechten Bestrafung der Schuldigen und ihrer exemplarischen Aburteilung, welcher Gesellschaftsklasse sie auch angehören mögen, widersetzen?

Holland, dessen Geschichte lange Kämpfe um die Freiheit aufweist und das um der Gerechtigkeit willen so schwer gelitten hat, sollte nicht eine so enge Auffassung seiner Pflichten betonen und sich damit außerhalb der Gemeinschaft der Welt stellen. Zu den Pflichten, denen sich aus nationalen Gründen niemand entziehen kann, gehört, sich mit uns zu vereinigen in der exemplarischen Bestrafung der verantwortlichen Urheber des Unheils und der Schäden des Krieges, um sich zu bemühen, die deutsche Nation zur Auffassung der Solidarität und der Menschlichkeit zurückzuführen, statt daß sie noch abgerud auf den falschen Theorien ihrer Regierungen beharrt, die offen aussprechen, daß Gewalt vor Recht gehe und daß der Erfolg das Verbrechen heilige.

Von diesem Gesichtspunkt und nicht ausschließlich von nationalen Standpunkt aus haben die Mächte die königliche Regierung gebeten, ihnen Wilhelm von Hohenzollern auszuliefern und erneuert sie heute ihr Gesuch.

Die Mächte möchten der Regierung der Niederlande in Erinnerung bringen, daß sie, wenn sie darauf beharrt, sich um die Anwesenheit der kaiserlichen Familie auf holländischem Gebiete so nahe an der Grenze nicht zu kümmern, sowohl direkt verantwortlich ist dafür, den Verbrecher der Forderungen des Rechts in Schutz zu nehmen, als auch verantwortlich für eine für Europa und die ganze Welt gefährliche Propaganda. Die ständige Anwesenheit des ehemaligen Kaisers unter unwirksamer Kontrolle in geringer Entfernung von der deutschen Grenze, so daß er das Zentrum einer tätigen und wachsenden Gruppe wird, stellt für die Menschheit, die für die Beseitigung dieser tödlichen Gefahr übermenschliche Opfer gebracht hat, eine Bedrohung dar, die anzunehmen man von ihr nicht verlangen kann. Die Mächte haben die Pflicht, solche Maßnahmen zu ergreifen, wie sie ihnen ihre eigene Sicherheit gebietet.

Die Mächte können das heimliche Gefühl nicht verhehlen, das ihnen die Weigerung verursacht. Ihnen den ehemaligen Kaiser auszuliefern, ohne irgendeine Prüfung der Möglichkeit, wie die Bedenken Hollands in Einklang gebracht werden könnten mit jenen wirklichen Vorkehrungsmaßnahmen, sei es an Ort und Stelle, sei es in der Entfernung des ehemaligen Kaisers vom Schauplatz seines Verbrechen, durch die er gleichzeitig aufrechterhalten geht, auf Deutschland in Zukunft seinen unheilvollen Einfluß auszuüben.

Obwohl ein solcher Vorschlag dem Verlangen der Mächte nicht ganz entsprochen hätte, hätte er doch Zeugnis abgeben von jenen Gefühlen, denen sich Holland unumgänglich entziehen kann.

Die Mächte machen in der feierlichsten und dringlichsten Form die holländische Regierung aufmerksam auf die Tragweite, die sie einer neuen Prüfung der ihr gestellten Frage beimeßen. Sie wünschen wohl zu verstehen zu geben, wie ernst die Lage werden könnte, wenn die Regierung der Niederlande nicht in der Lage wäre, Versicherungen zu geben, wie sie die Sicherheit Europas so gebieterisch verlangt.

Der verhehlerte zweite Verzicht.

Berlin, 18. Februar. (Sig. Drahtber.) Zu der Entente-Note an die holländische Regierung schreibt der „Lokal-Anzeiger“, daß ihre Tonart, die bisher in internationalen Verträgen nicht höflich war, holländische Regierung nicht barbar hinworfürchten werde, wie in ihr eine Verschleierung des Verzichtes gesucht werde, den die Entente trotz der formellen Aufrechterhaltung ihrer Auslieferungsforderung auch bei dieser Gelegenheit habe aussprechen müssen.

Nordamerika droht mit Einstellung des Hilfswerts.

Amsterdam, 17. Februar. (W.S.) Wie das Reutersche Büro aus Washington weiß, wird in der letzten Note der Vereinigten Staaten an die Alliierten entschiedener Widerspruch gegen eine Lösung der Abriastfrage erhoben, die mit den in dem Versailler Verträge getroffenen Bestimmungen und mit den in den 14 Punkten aufgestellten Grundsätzen nicht vereinbar sei. Beamte des „Weissen Hauses“ haben erklärt, die Vereinigten Staaten könnten sich an der Regelung der Abriastfrage nicht beteiligen, da die Premierminister der Alliierten ihren Beschluß ohne Befragung der Vereinigten Staaten gefaßt hätten. In ähnlicher Weise

wird angedeutet, daß die Vereinigten Staaten möglicherweise das Hilfswert für Europa einstellen werden, wenn eine Veränderung des Friedensvertrages, die die Vereinigten Staaten als unvereinbar mit dem Grundsatz der Selbstbestimmung erachten, in Kraft gesetzt wird.

Leipzig, 17. Februar. Die Note Wilsons über die Abriastfrage bereitet, nach den „Leipz. N. N.“ England und Frankreich schwerere Verlegenheiten, besonders, weil sie ein Postskriptum enthalten soll, in welchem Wilson erklärt, daß sich Amerika gänzlich von allen europäischen Angelegenheiten zurückziehen würde, wenn sich die Alliierten seiner Entscheidung in der Abriastfrage nicht fügen würden.

Prozeß Erzberger-Helferich.

Berlin, 17. Februar. In der heutigen Sitzung wurde der Fall Wolff verhandelt. Dr. Helferich behauptet, daß Erzberger genaue Beziehungen zu dem großen Eisenhandelsunternehmer Otto Wolff in Köln unterhielt, dessen Mitinhaber Ottomar Strauß dem Minister seine Stellung verhandelt und dessen Millionen Ausfuhrerlöse auf Bevorzugung und Information durch die Erzberger nachstehenden Behörden beruheten. Die Firma unterhielt typische Geschäftsbeziehungen, an der Spitze Staatsbeamte teilnahmen. Erzberger verweisz dagegen auf die Gasanstalt der Hamburg-Amerika-Linie während des Krieges im Kaiserhof, an denen sich Dr. Helferich beteiligt habe. Beide Parteien leugneten die Beschuldigung der Gegenseite ab, daß sie sich des öfteren in ungewöhnlicher Weise bewährten ließen.

Erzberger erklärte als Zeuge, er sei an der Ernennung Strauß zum Geh. Regierungsrat unbeteiligt. Die Firma Wolff wurde in keiner Weise begünstigt. Er habe mit Strauß und anderen gelegentlich gefrühstückt, weil er aus Zeitmangel wichtige Unterredungen beim Frühstück erledigen mußte.

Dr. Alsbach fragte, ob Erzberger nicht seinen Freunden kurz vor Friedensschluß erklärt habe, der Friede würde unter allen Umständen geschlossen werden, und ob darauf mit Wissen des Nebenlagers

Wahntapetulationen in der Schweiz vorgenommen wurden.

Erzberger erwiderte, seine bekannte Stellung zur Friedensfrage habe er in den Beratungen seiner Fraktion selbstverständlich dargelegt. Wie weit dies nach außen hin bekannt geworden sei, wisse er nicht. Lips in dieser Richtung habe er niemandem gegeben.

Zeuge Strauß sagte aus, daß weder er von Erzberger, noch Erzberger von ihm einen Vorteil hatte.

Zeuge Wolff erklärte ebenfalls, daß weder er von Erzberger, noch Erzberger von ihm Vorteile gehabt habe.

Es folgt der Fall Richter. Ein Angestellter im Büro Erzbergers, v. d. Hoff, befand sich in einer geschäftlichen Privatangelegenheit mit dem Ausschuss für Rente und Teile im Streit. Wie Erzberger zugibt, schrieb ihm dieser einen Brief, er könne aus Holland Geld einführen und wolle drei Prozent den Renten, die damit zu tun hätten, zur Verfügung stellen. Während Erzberger erklärt, den Mann zur Rede gestellt und den Brief zurückgegeben zu haben, stellt Rechtsanwalt Alsbach fest, daß der Brief beschriftet und weiter gegeben sei.

Erzberger erklärt, sich zu irren.

Später hat von der Hoff eine Firma mit begründet, die ein Patent herstellen wollte, das lediglich für die Eisenbahnbehörde in Frage kam. Erzberger war mit 40 000 Mark und 40 Prozent Gewinn beteiligt. Die Firma hat einen einzigen Keinen Auftrag erhalten und nicht ausgeführt.

Zeuge Hoff erklärte, Rente, er und Erzberger hätten ihr Geld verloren.

Geh. Rat Haagen vom Eisenbahnministerium sagt aus, daß ein Schreiben von Erzberger, als er schon Staatssekretär war, an den Eisenbahnminister einging, worin er bat, der Firma Gelegenheit zu geben, das Patent vorzuführen.

Helferich stellte einen Widerspruch fest gegenüber einer Aussage Erzbergers, nämlich, daß er nie und nimmer zugunsten einer Privatperson eine Intervention beim Eisenbahnminister unternommen habe.

Erzberger erklärte dies als eine irrtümliche Auffassung.

Die Verhandlung wird auf Freitag vertagt.

Aus der Provinz.

Dreslau. Schlußkampf wegen Grippegefahr. Um einer weiteren Verbreitung der Grippe nach Möglichkeit vorzubeugen, sind bis 28. Februar alle Höheren, mittleren und Volksschulen Dreslaus geschlossen worden. Bezüglich der in eine Prüfung eingeschickten Schüler der höheren Unterrichtsanstalten ist Anweisung auf Fortsetzung des Schulbesuches ergangen.

Freiburg. Der Ader des Fürsten von Glet eine recht lebhaftige Veranstaltung fand kürzlich im Siedlungsverein zu Freiburg statt, in der der vorliegende Bericht erstattete über den vom Fürsten an die Höheren, mittleren und Volksschulen Dreslaus geschickten Schüler der höheren Unterrichtsanstalten ist Anweisung auf Fortsetzung des Schulbesuches ergangen.

Reichenbach. Ermittelte Treibriemen Diebstahl. Von der hiesigen Polizei wurden die Diebe, die kürzlich zur Nachtzeit in die Vogelische Treibriemenfabrik ein-

Waldenburger Zeitung

Nr. 42.

Mittwoch, den 18. Februar 1920

Beiblatt

Die Wahlen zu den Betriebsräten.

Von Gustav Schneider, Sachsen,
Mitglied der Nationalversammlung.

Die nächsten Wochen werden die Wahlen zu den Betriebsräten bringen. Sie werden zeigen, ob die Stimmung der Arbeitnehmer dem gesunden sozialen Fortschritt oder der radikalen Ueberspannung zuneigt. Zweifellos werden die unabhängigen Sozialdemokraten und die Kommunisten versuchen, die Wahlen zu einer politischen Krafprobe zu machen. Das Beispiel am 13. Januar vor dem Reichstage war deutlich genug; allerlei Anzeichen deuten darauf hin, daß es fortgesetzt werden soll. Verkünden doch die Unterführer landauf, landab, daß das Betriebsrätegesetz sabotiert werden müsse. Nicht aber durch Wahlenthaltung, sondern durch stürmische Wahlbeteiligung, um eine Zusammensetzung der Betriebsräte herbeizuführen, die jede sachliche Arbeit von vornherein unmöglich macht. Hier entsteht eine Gefahr, die den gesunden sozialen Fortschritt, den das Betriebsrätegesetz den Arbeitnehmern zweifellos bringt, zunichte machen kann, wenn die klaren denkenden Arbeitnehmer sich nicht zu entschlossener Wehr zusammenschließen. Sowohl in Arbeiter- wie in Angestelltenkreisen muß man sich darüber klar sein, daß nunmehr der Beweis zu liefern ist, daß auf einer trotz aller Auseinandersetzungen guten und brauchbaren Grundlage der Unterbau für den sozialen Ausgleich und die Eingliederung der Arbeitnehmer als gleichberechtigte Glieder des Wirtschaftslebens geschaffen werden kann. Gelingt es nicht, dann ist der weitere Ausbau der Arbeitsverfassung, wie er im Artikel 165 der Verfassung und in den weiter vorgesehenen Gesetzen über Arbeitsgerichte und Arbeitsrecht angekündigt ist, fast gefährdet. Denn das Mißlingen würde von den Gegnern der Neugestaltung des Arbeitsverhältnisses als harter Trumpf gegen weitere Verbesserung ausgespielt werden. Darum ist es notwendig, daß alle Arbeitnehmer, die das Wiedererstarken unseres Wirtschaftslebens wollen, sich zu gemeinsamem Handeln zusammenschließen.

Wahlen zum Betriebsrat haben in jedem Betriebe stattzufinden, der in der Regel mindestens 20 Arbeitnehmer (Angestellte und Arbeiter) beschäftigt werden nur Arbeiter oder nur Angestellte beschäftigt, so übernimmt der Betriebsrat gleichzeitig die Aufgaben des Arbeiter- oder Angestelltenrats. Werden jedoch Arbeiter und Angestellte im Betriebe beschäftigt und beträgt ihre Zahl mindestens je 20, so ist neben dem Betriebsrat ein Arbeiter- und ein Angestelltenrat zu errichten. Sind weniger als 20 Arbeiter oder Angestellte vorhanden, so haben die ein- oder zwei Arbeiter- oder Angestelltenbetriebsratmitglieder die Rechte und Pflichten des Arbeiter- oder Angestelltenrats.

Werden weniger als 20 Arbeitnehmer beschäftigt, aber mindestens 5 wahlberechtigte, von denen 3 wahlbar sein müssen, so ist ein Betriebsratmann zu wählen. Befinden sich unter den Arbeitnehmern 5 wahlberechtigte Arbeiter und 5 wahlberechtigte Angestellte, so kann ein gemeinsamer Betriebsratmann gewählt werden. Kommt eine Verhändigung nicht zustande, so ist ein Angestellter- und ein Arbeiterbetriebsratmann zu wählen.

Die Wahlen finden nach den Grundzügen der Verhältniswahl statt. Nach ihnen hat der Wahlvorstand das Zahlenverhältnis zwischen Angestellten und Arbeitern zu bestimmen. Für die ersten Wahlen steht der § 102 besondere Bestimmungen vor. Danach hat der Vorsitzende des Arbeiterausschusses den etwa vorhandenen Angestelltenausschuß zu einer gemeinsamen Sitzung einzuberufen und den Wahlvorstand zu bestellen. Besteht ein Arbeiterausschuß nicht, dann tritt der Angestelltenausschuß an seine Stelle. Ist auch dieser nicht vorhanden oder kommt der Arbeiter- oder Angestelltenausschuß seiner Verpflichtung nicht nach, dann hat der Arbeitgeber einen Wahlvorstand aus den drei dienstältesten wahlberechtigten Arbeitnehmern zu bestellen. Den Vorsitzenden bestimmt der Wahlvorstand selbst. Für die Wahl des Betriebsobmannes ist nur ein „Wahlleiter“ zu bestellen.

Wahlberechtigt sind alle 18 Jahre alten weiblichen und männlichen Arbeitnehmer; wahlbar nur die Reichsdeutschen und 24 Jahre alten. Voraussetzung ist, daß sie 6 Monate im Betriebe beschäftigt sind und 3 Jahre dem Berufs- oder Gewerbebezirk angehört haben. Jedoch kann von diesen drei Erfordernissen abgesehen werden, wenn nicht genügend wahlbare Arbeitnehmer im Betrieb vorhanden sind. Bei Schwerbeschädigten ist von dem Erfordernis der dreijährigen Berufs- oder Gewerbezugehörigkeit allgemein abzugehen.

In land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist der Betriebsobmann erst dann zu wählen, wenn 10 ständige Arbeitnehmer beschäftigt werden.

Für die Wahl ist eine besondere Wahlordnung zu erlassen, die genaue Anweisungen über die Handhabung der einzelnen Vorschriften enthält. Sie muß unbedingt in den Händen des Wahlvorstandes sein. (Vergl. Betriebsrätegesetz nebst Wahlordnung. Erläuternde Ausgabe. Industrieverlag Spach & Linde, Berlin.)

In gleichartigen oder dem Betriebszweck nach zusammengehörenden Betrieben, wenn sie sich innerhalb einer Gemeinde oder wirtschaftlich zusammenhängender, nahe beieinander liegender Gemeinden in der Hand eines Eigentümers befinden, kann durch übereinstimmende Beschlüsse ein Gesamtbetriebsrat neben den Einzelbetriebsräten, oder ein gemeinsamer Betriebsrat, der an die Stelle der Einzelbetriebsräte tritt, errichtet werden. Dies kann aber erst nach erfolgter Wahl der Betriebsräte geschehen.

Von der Möglichkeit, daß die Wahlen von Arbeitern und Angestellten gemeinsam vorgenommen werden, wird wohl kaum Gebrauch gemacht werden. Die große Mehrzahl der Angestellten legt Wert darauf, die Selbstständigkeit der Angestelltenbewegung auch bei den Wahlen zum Ausdruck zu bringen. Ein durchaus berechtigtes Bestreben, das von der Deutschen demokratischen Fraktion nachdrücklich unterstützt wurde. Wie es ja auch ihrem Eintreten zu verdanken ist, daß die besondern Interessen der Angestellten im Angestelltenrat ihre Vertretung finden.

Jetzt gilt es zu zeigen, daß unter den Angestellten und Arbeitern sachkundige Männer sind, die aus dem Betriebsrätegesetz ein Instrument des eige-

nen Aufstiegs, aber auch des Wirtschaftsfriedens zu machen verstehen. Darin liegt die Bedeutung der Betriebsratswahlen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Februar 1920.

Schuh- und Lederpreise.

Durch die Verordnung vom 15. August 1919, infolge dessen die Zwangswirtschaft für Häute, Felle und Leder aufgehoben worden ist, ist eine geradezu wahnsinnige Preissteigerung auf dem Ledermarkt eingetreten. Solange die Zwangswirtschaft gegolten hat, betrug der Preis für ein Pfund roher Rindschäure 1,60 Mk., für ein Pfund roher gefalzener Kalbsfelle 2,50 Mk., für eine rohe Koffshaut (größter Länge) 40,50 Mark.

Nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft haben sich die Preise nach den amtlichen „Mitteilungen für Preisprüfungsstellen“ vom 1. Januar 1920 wie folgt gestaltet:

für Rindschäure	18—20,50 Mk.,
für Kalbschäure	33—35,90 Mk.,
für Koffshäute	625 Mk.

Entsprechend sind auch die Preise für fertiges Leder gestiegen. Für ein Kilogramm Bodenleder, das unter Geltung der Zwangswirtschaft 13,75 Mk. kostete, werden heute bereits 83 Mk. gefordert. Für 1 Pfund Boxtafelleder, das unter Geltung der Zwangswirtschaft 3,20 Mk. kostete, wird heute ein Preis bis 35 Mk. verlangt.

Dementsprechend sind die Preise für fertiges Schuhwerk gestiegen. Rechnet man für ein Paar Herrenstiefel 600 Gramm Bodenleder, so würde der Preis hierfür 49,80 Mk. betragen. In Oberleder werden 3/4 Pfund gebraucht, die bei dem Preise von 35 Mk. mit 122,50 Mk. einfallen würden. Allein die Lederpreise für ein Paar Herrenstiefel betragen schon 172,30 Mk. Rechnet man hinzu die Preise für Kleinteile, Arbeitslohn, sowie den prozentualen Unternehmerverdienst einschl. Unkosten, die heute mit 11 v. H. angegeben werden, so ist der Stiefel vom Schuhwarenhersteller nicht unter durchschnittlich 220 Mark abzugeben. Bevor der Stiefel in die Hand des Konsumenten kommt, wird noch der Zuschlag des Schuhwarengroßhändlers und des Schuhwareneinzelhändlers hinzugeschlagen, jedoch schließlich das Paar Stiefel einen Preis erhält, zu dem es der großen Masse der Bevölkerung nicht möglich ist, es käuflich zu erwerben.

Um die dringenden Mißstände auf diesem Gebiete zu beseitigen, hat sich die Regierung entschlossen, eine Schuhnotstandsaktion in die Wege zu leiten. Mit der Durchführung dieser Aufgabe ist die Reichs Schuhversorgung G. m. b. H. beauftragt.

Natürlich kann bei dem Mangel, der auf dem Ledermarkt herrscht, nicht angenommen werden, daß der Bedarf an Schuhen von heute auf morgen gedeckt werden kann. Es werden noch lange Jahre vergehen, ehe die Bevölkerung des deutschen Reiches in die Lage kommt, ihren Schuhbedarf wieder mit halbwegs anständigen Preisen decken zu können.

Europäerleben im Jahre 1925.

Der französische Humorist Pierre Millé gibt im Rahmen einer kleinen, von satirischen Schlagworten unspickten Plauderei in einer amerikanischen Revue einen launigen Einblick in die nächste Zukunft, zu dem ihm der Traumschlaf verholfen haben soll, in den ihn eine bekannte Heilseherin aus der Pariser Salpêtrière, dem bekannten Altfrauenkist, verjagt habe.

Wir befinden uns im Jahre 1921. Ich bin noch immer Schriftsteller und arbeite recht und schlecht meine Tüchtigkeit aus. Der Butterpreis ist um 600 Prozent gestiegen, und ein Paar Hausschuhe kosten zurzeit die Menge von 300 Francs. Der Tageslohn eines Arbeiters ist auf 35 Francs festgesetzt, während meine Entlohnung, wenn mich nicht alles täuscht, gegen die der früheren Zeit noch ein wenig geringer geworden ist. Doch keineswegs lasse ich den Mut sinken und beschließe, nur um so eifriger zu schaffen. Daß mein Kaugummi bedenklich fadenförmig geworden ist, tut mir nichts zur Sache, denn da ich gar nicht mehr ausgeht, fällt das niemandem unangenehm auf. Inzwischen hat man aber auch den Arbeitstag gesetzlich auf acht Stunden festgelegt, und das ist recht schön für mich, denn ich konnte schon bei zehnstündiger Arbeit meinen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten. In meiner Angst laufe ich ins Arbeitsministerium, um mir dort Rat zu holen. Der Beamte, dem ich dort meinen Fall vortrage, läßt mir glatt ins Gesicht und beschmiert mich darüber, daß für mich, den Schriftsteller, das Gesetz überhaupt nicht in Frage kommt, daß ich vielmehr, zum Unterschied von meinem Hauspersonal, so lange arbeiten darf, wie es mir beliebt. Das bestreite ich einigermassen, und ich beschließe, mir wenigstens auf seinen gewaltigen Fleiß. Inzwischen hat der Butterpreis um weitere 900 Prozent angezogen, und lederne Hausschuhe sind selbst für 500 Francs kaum noch zu haben. Ich beneide die Kriegsbe-

schädigten, die nur noch ein Bein haben, aber da ich es nicht über mich bringe, mir ein Bein amputieren zu lassen, so entscheide ich mich dazu, fortan nur noch Holzpfantoffeln zu tragen, die nicht nur wärmer sind als Lederschuhe, sondern auch nur 60 Francs kosten. Außerdem kann man sie, wenn sie abgetragen sind, als Feuerholz benutzen, was in dieser Zeit der Kohlennot keinen geringen Vorteil bedeutet. Das einzige Unglück besteht darin, daß ich durch den Druck, den das harte Holz auf die Sohle ausübt, Kopfschmerzen bekomme. Früher bekämpfte ich diese mit gutem Erfolg durch Antiprin-tabletten, und eine deshalb auch jetzt zu einem Drogenhändler, um mich aufs neue mit diesem Mittel zu versorgen. Doch ach! Da der Drogist mir für eine einzige Tablette ganze 25 Francs abverlangt, muß ich wohl oder übel auf den Antark verzichten und zu dem alten Verfahren der Boreitern zurückgreifen, den heißen Kopf in einen kalten Wasser zu tauchen. Am nächsten Morgen will ich mir in der Küche ein Glas Wasser holen, dabei bemerke ich mit Schrecken, daß die Gummischleife am Hahn der Wasserleitung undicht geworden ist. Aber ich habe Glück, ein Klempnermeister in der Nachbarschaft verpflichtet mir auf meine inständige Bitte, sofort einen Arbeiter zur Reparatur des Schadens zu schicken. Ein paar Stunden später stellt sich dann auch ein eleganter Kavaliere mit Lackschuhen und Glacéhandschuhen bei uns ein, der sich den Schaden an der Wasserleitung besieht, aber jede Hilfeleistung energisch ablehnt. Bei seinem Abgang kommt meiner bewundernswert mutigen Gattin ansichts des tadelloso geleiteten Gentleman-Arbeiters der wachsame Gedanke, an diesen Herrn im Korridor die bescheidene Frage zu richten, ob er nicht vielleicht einen abgelegten Rock für ihren armen Mann hätte. Ich erhalte dank diesem Eingreifen meiner sorgenden Hausfrau auch wirklich einen wunderbaren Schrock, mit dem ich am nächsten Sonntag Aufsehen in der Straße erzeuge. Man hält mich allgemein für einen Arbeitslosen, der von seinen Renten lebt.

So habe ich mich allmählich und glücklich in das Jahr 1925 hineingeträumt. Es ist gerade ein Gesetz herausgekommen, das den Arbeitstag auf 6 Stunden normiert, weil nach der Ansicht der Maßgebenden diese Verkürzung der Arbeitszeit das einzige Mittel darstellt, die Erzeugung zu steigern. Denn bei dem achtstündigen Arbeitstag ist die Produktion immer weiter zurückgegangen und die Preise haben immer stärker angezogen. Ein Paar lederne Hausschuhe kosten jetzt 1200 Francs und ein Paar Holzpfantoffel 180 Francs. Durch diese Verteuerung auch des Holzschuhes haben sich natürlich die pantinentragenden Bauern veranlaßt gesehen, abermals durch entsprechende Erhöhung den Preis der Butter mit dem der Holzschuhe in Einklang zu bringen, was, wie die Fachblätter erklären, ein durchaus normaler wirtschaftlicher Vorgang ist.

Die Pariser Straßentherapeuten haben beschlossen, in einem der elegantesten Pariser Restaurants eine Versammlung abzuhalten, um über Maßnahmen gegen ihre drückende Notlage zu beraten. Der Preis für das anschließende Frühstück beträgt 1200 Francs für ein Gebod. Das bringt mich, der ich beinahe verhungert bin, auf einen Gedanken, den ich schon längst hätte ausführen sollen. Sofort wird es jetzt verwirklicht, und alsbald geht es mir vorzüglich: ich habe mir soeben bei dem elegantesten Schneider, bei dem ich in einer Automobildroschle vorfuhr, einen Anzug an-messen lassen. Ich bin ein Proletarier, ein Straßentherapeute geworden und darf deshalb jetzt auch meine Mahlzeiten in dem vornehmsten Restaurant einnehmen, das meine Arbeitsgenossen zu besuchen pflegen. Als Schriftsteller konnte ich bei achtzehnstündiger Arbeitszeit meinen Hunger nicht mehr stillen, heute arbeite ich als Straßentherapeut nur sechs Stunden, was mir eine Entlohnung von 500 Francs pro Tag einträgt, und es hindert mich überdies nichts, nach dem Feierabend schriftstellerisch tätig zu sein und mir dadurch einen kleinen Nebenverdienst zu schaffen.

*** Auszeichnung.** Dem Direktor der Parkbahn Schwoitz ist das Eisenerz Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden.

*** Die Zentrumspartei des Kreises Waldenburg** veranstaltete am nächsten Donnerstag den 19. Februar eine öffentliche Versammlung, in der der bekannte Parlamentarier Dr. Gerjchel aus Breslau sprechen wird. (Siehe Inserat.)

*** Der Rantzenzuchtverein Waldenburg und Umgegend** hielt am 8. Februar im „Schützenhaus“ seine Monatsversammlung ab. Nach Verlesung des Protokolls erfolgte die Aufnahme von neuen Mitgliedern, sodass der Verein jetzt 112 Mitglieder zählt. Hierauf wurde ein Bericht über die Kassenrevision erstattet. Dem bisherigen Kassierer Hofst wurde Entlastung erteilt. Bei der folgenden züchterischen Aussprache sprachen Bernaßky über deutsche Riesenrassen, Hofst über englische Scheden und Gothert über rheinische Scheden unter Vorführung von Tieren der betreffenden Rasse. Der Vorsitzende machte bekannt, dass in diesem Sommer ein Fellnächterfest für den Kreis Waldenburg abgehalten werden soll. Der Antrag des Vorsitzenden wegen Gründung eines Futtermittelfonds wurde einstimmig angenommen, desgl. der Antrag auf Bewilligung von 20 Mark als Ehrenpreis für die Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Ober Wislitzsdorf, sowie 5 Mk. für die dabei stattfindende Rantzenschau. In der am 7. März stattfindenden außerordentlichen Mitglieder-Versammlung soll über den Antrag auf Erhöhung der Vereinsbeiträge von 25 auf 50 Pfg. und Umänderung des Vereinsnamens in „Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Waldenburg und Umgegend“ gesprochen werden. Am 6. März findet im „Schützenhaus“ ein Familienabend des Vereins statt.

*** Bunter Oberschlesier-Abend.** Am 25. Februar veranstaltete der Bezirksverband heimattraiter Oberschlesier für das Waldenburger Bergland einen „Bunten Abend“ in der „Gorkauer Bierhalle“, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der sich zur Abstammungsfahrt währenden Oberschlesier zu stärken und andererseits die Teilnahme aller deutschen Volksgenossen an Oberschlesiens Schicksal mehr und mehr zu wecken. Der Abend wird in jeder Beziehung sehr viel bieten. Es haben sich genügend Kräfte zur Verfügung gestellt, um den Unterhaltungsteil des Abends auszugestalten. Unter anderem wird die Landsgemeinde Waldenburg (Neltene Wandervögel) ein unterhaltendes Märchenstück aufführen. Auch Hella Clarens vom hiesigen Stadttheater stellt ihr beachtenswertes Können in den Dienst der Sache. Zierdorträge und patriotische Darbietungen ergänzen und bereichern den bunten Teil des Abends. Trotz der hohen Kosten hat sich der Vorstand entschlossen, keinen Eintritt zu erheben, damit ein Massenbesuch gewährleistet wird.

*** Stadttheater.** Am Freitag findet die Erstausführung des neuen fünfaktigen Dramas von Hermann Sudermann: „Die Nachbarn“ statt. Dieses neueste Werk des ostpreussischen Dichters hat bisher überall einen grossen Bühnenerfolg gehabt. Direktor Max Pötter, der das Stück in Szene setzt, hat größte Mühe und Sorgfalt bei der Einföhrung aufgewandt. In den Hauptrollen sind Direktor Max Pötter und Hella Clarens besetzt.

*** Neue Schnellzug Berlin-Breslau.** Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Zur Entlastung der

bisherigen Nachschnellzüge zwischen Berlin Stadt- bahnhof und Schlesien D 1 und D 2 über Kahlfurt wird bis auf weiteres kurz vor diesen noch je ein Schnellzug bis bezw. von Breslau über Sagan regelmässig, auch an Sonn- und Feiertagen, abgelassen, und zwar D 11 Charlottenburg ab 9,57 abends, Breslau Hbf. an 4,44 früh und D 12 Breslau Hbf. ab 12,23 nachts, Charlottenburg an 6,37 früh. Die Schlafwagen verbleiben in den bisher schon verkehrenden Zügen.

*** Die erhöhten Gebühren bei der Eisenbahn.** Der preussische Landesversammlung ist, wie eine parlamentarische Korrespondenz mitteilt, ein Entwurf über die Erhebung neuer Zuschläge zu den Tarifen der Eisenbahn zugegangen. Danach soll vom 1. März ab zu den Frachtsätzen 100 p. Ct. Zuschlag erhoben werden. Die Erhöhung der Personentarife kann ohne Gesetz erfolgen; sie beträgt ebenfalls 100 Prozent mit Ausnahme des Nahverkehrs mit den Grossstädten, der einer besonderen Tarifregelung unterliegt. Vom 1. März ab werden die Personenfahrtpreise verdoppelt und zu jeder Fahrt doppelte Fahrkarten ausgegeben.

*** Raumausnutzung in den Personenzügen.** Die wenigen nach der Einschränkung des Personenverkehrs noch verkehrenden Züge sind meist sehr stark besetzt. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb vor einiger Zeit anordnen müssen, bei starkem Andrang die Sitzbänke über das bisher übliche Mass zu besetzen. Die Schaffner handeln daher, entgegen der bei den Reisenden vielfach verbreiteten Ansicht, zu Recht, wenn sie in Durchgangswagen die Abteile 1. Klasse mit sechs statt mit vier und die Abteile 2. Klasse mit acht statt mit sechs Reisenden besetzen. Diese Anordnung, die allen Reisenden zugute kommen kann, muss überall durchgeführt werden, wo die starke Besetzung der Züge es erfordert.

*** Der Senior der schlesischen Pastoren, Pastor im Ruhestande Julius Schiller in Görlitz,** konnte am 14. d. Mts. in geistiger und körperlicher Mächtigkeit seinen 90. Geburtstag begehen. Er ist am 14. Februar 1830 in Wittendorf bei Sagan als Sohn des dortigen Scholtiseßers geboren, hat das Gymnasium in Liegnitz und die Universität in Breslau besucht. Am 11. November 1857 wurde er ordiniert. Von 1857 bis 1873 war er Pfarrer von Gaborsdorf, Kreis Striegau, von 1873 bis 1911 Pfarrer von Langenau, Kreis Görlitz. Seit 1911 lebt er im Ruhestande in Görlitz. Im Jahre 1907 konnte Pastor Schiller sein 50jähriges Jubiläum und 1917 sein 60jähriges Ordinationsjubiläum begehen. Er ist Ritter des Roten Adlerordens und des Kronenordens. In früheren Jahren hat Pastor Schiller eine grössere Anzahl Jugendschriften geschrieben.

*** Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und Schula.** Der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat sich auch der Minister für Volksbildung angenommen. Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung dieser Krankheiten will in den Provinzen im Verein mit den Gemeinden und Krankenanstalten Vorlesungen abhalten. Der Minister hat nun die Regierung ersucht, die ihr unterstellte Lehrerschaft von dem Vorhaben in Kenntnis zu setzen und ihr eine nachdrückliche Unterstützung des Unternehmens zu empfehlen. Die Gesellschaft hat versichert, die Aufklärungsarbeit mit der gebotenen Rücksicht durchzuführen.

*** Hirtenbrief.** In allen katholischen Kirchen wurde am Sonntag in üblicher Weise zu Beginn der Fastenzeit ein Hirtenbrief des Kardinal-Hirtenbischofs Dr. Vertraun verlesen, der sich in seinem dritten Teile auch mit der Stellung der Kirche als Ketterin der Ordnung im öffentlichen Leben beschäftigt.

fr. Gottesberg. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Montag einen Vereinsabend ab, bei dessen Eröffnung der Vorsitzende, Pastor Altmann, dem aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Vereinsbruder, Buchbindermeister Schröder, einen herzlichen Willkommensgruss entbot. Nach dem Gesange allgemeiner Lieder erzählte Vereinsbruder Schröder in fesselnder Weise von „Land und Leuten in England“.

S. Hellhammer. Meisterverein. Unter Vorsitz des Fleischermeisters Peter hielt der Meister- und Handwerkerverein am Montag abend in Thiemanns Gasthof seine Jahreshauptversammlung ab. Dem Verein gehören zur Zeit ein Ehrenvorsitzender (Gasthofbesitzer Thiemann sen.), ein Ehrenmitglied und 35 Mitglieder an. Der Kassenbericht wies einen Kassenbestand von rund 250 Mark nach. In Erwägung wurde die Einrichtung einer Fortbildungsschule gezogen. In den Vorstand wurden Fleischermeister Peter und Restaurateur Mawald als Vorsitzende, Schlossermeister Hugo Taubitz und Fleischermeister Scharf als Schriftführer, Tischlermeister Ludwig und Gasthofbesitzer Thiemann jun. als Kassierer gewählt.

Sandberg. Bürgerverein. In der Frühjahrshauptversammlung des Bürgervereins wurden folgende Beschlüsse vorgebracht, für die an geeigneter Stelle am Abhille nachgesucht werden soll: 1. Der Plattenbelag des Bürgersteigs vor dem Bahnübergang bei Stredenbach ist so hoch mit Schlamm bedeckt, dass er nicht mehr benutzt werden kann. 2. Bei der Neupflasterung der Hauptstrasse wird nicht wie bisher der Bahnhöf der Strassenbahn gepflastert, sodass nicht nur das Strassenbild verunstaltet, sondern auch ein Ueberschreiten der Gleise sehr erschwert und bei dem regen Verkehr Unglücksfälle leicht hervorgerufen werden können. 3. Der Bürgersteig auf der jetztgestellten Hauptstrasse ist noch immer durch Pflastersteine gesperrt, desgleichen auch der Fahrweg zum Kirchhof. 4. Trotz des erhöhten Posttarifs ist der Paketverkehr bei der hiesigen Agentur gänzlich eingestürzt. Die Pakete müssen auf dem Postamt Mawald aufgegeben und abgeholt werden, wodurch jedes Paket um 50-75 Pfg., dem Fahrpreis der Strassenbahn, verteuert wird. Der Vorsitzende des Bürgervereins, Direktor Mähler, wird in dieser Angelegenheit persönlich bei der Oberpostdirektion vorstellig werden. Im Laufe weiterer Besprechung wurde von der Versammlung die Kostwendigkeit eines eigenen Einwohnerwechere einstimmig anerkannt und der Beitritt des Vereins zum Kreisverband der Bürgervereine Waldenburgs beschlossen.

Wesfflein. Eine zweite Aufführung des „Niedes von der Glocke“ findet am mehrfachen Wunsch Freitag abend 8 Uhr in der „Preuss. Krone“ hier statt. Für Pastor Jentich, der erkrankt ist, wurde Herr Berger aus Bad Salzbrunn, ein geschickter Bassist, gewonnen. Im selbstigen 1. Teil des Konzerts spielt Lehrer Dentsch Werke von Schumann, Grieg, Schubert, dazu treten noch Violinist und Violoncellist Duette (Lehrer Ditz, Fr. M. Schreiber und Fr. Ullge). Siehe Inserat.

Amtliches

Fleischausgabe.

In der Woche vom 16. bis 22. Februar 1920 werden ausgeben als Ersatz für Fleischfleisch gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Rindfleisch die Hälfte 1-5):
170 g anser. Schweinefleischprodukte zum Preise von 2,92 Mk.,
30 g Konserven zum Preise von 0,30 Mk.
Waldenburg, den 18. Februar 1920.

Der komm. Landrat.

Erlaß des Militärbefehlshabers.

Für den Bereich des VI. A.-K. ist folgende Anordnung erlassen worden:

VI. Armeekorps.
Generalkommando, Waldenburg, den 14. Januar 1920.
Befehlsstelle Breslau.

Anordnung.

Auf Grund des Ausnahmezustandes wird jede wirtschaftliche Bedrohung oder Schädigung der Angehörigen der Technischen Nothilfe und ihrer Familienmitglieder, sowie die Ausforderung und Anreizung zum Boykott, auch die öffentliche schriftliche Beschimpfung oder Bedrohung der Nothilfe in der Presse, in Flugblättern und Broschüren verboten. Das gleiche gilt für die Angehörigen der Reichswehr- und der Sicherheitspolizei und deren Familienmitglieder. Zuwiderhandelnde werden mit Gefängnis oder Haft oder Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft.

Der Regierungskommissar. Der Militärbefehlshaber.
Voigt. von Friedeburg.

Wetterveröffentlichung.
Waldenburg, den 17. Februar 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

A. B.: Hiltawski.

Erhöhung der Kriegswohlfahrtspflege- Unterstützungen.

Auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften sind die an bedürftige Knappschafts- und sonstige Berufsinvaliden und Witwen aus Mitteln der Kriegswohlfahrtspflege zu gewährenden Unterstützungen nach dem Grade der Bedürftigkeit zu erhöhen.

Vom 1. April d. J. ab fällt diese Unterstützung mit Rücksicht auf den Abbau der Kriegswohlfahrtspflege voraussichtlich ganz weg.

Zur Prüfung der Einkommensverhältnisse der Bezugsberechtigten, sowie zur Aufnahme der neuen Anträge werden sämtliche Invaliden und Renteneinpfänger, welche ein Gesamteinkommen von weniger als 75 Mark monatlich und, sofern die Ehefrau noch lebt, weniger als 125 Mark haben, hiermit aufgefordert, sich im städtischen Wohlfahrtsamt zu melden. Die Aufnahme der Anträge erfolgt im Rathaus, 2. Stock, links, Zimmer 27, und zwar für Renteneinpfänger mit dem Anfangsdatum:

A-G am 19. Februar, vormittags 9-12 Uhr,
H-O - 20.
P-Z - 21.

Als Einkommen gelten alle Bezüge aus Renten, Teuerungszulagen, Erwerb, Zinsen, Unterstützungen von Kindern, Gewährung freier Wohnung usw. Die Stellung von Anträgen, bei welchen die gegebenen Voraussetzungen nicht zutreffen, ist zwecklos. Die Angaben über die angegebenen Bezüge sind durch Vorlegung der betreffenden Rentenpapiere oder in sonstiger Form nachzuweisen. Die Renteneinpfänger und Witwen, welche bereits Kriegswohlfahrtspflege-Unterstützungen beziehen, wollen sich zur Neuprüfung ihrer Verhältnisse ebenfalls melden und die in ihren Händen befindlichen Scheine darüber vorlegen.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Der Magistrat.

Saatkartoffeln.

Bestellungen von Saatkartoffeln (frühe und späte) werden im städtischen Bau- und Wohnungsamt, jetzt Amtsgericht, Erdgeschoss, in der Kanzlei bis zum 1. März d. J. entgegengenommen.

Waldenburg, den 16. Februar 1920.

Der Magistrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Verkauf von Futterrüben.

Ein Verkauf von Futterrüben findet Donnerstag den 19. Februar 1920 und folgende Tage vom Eiskeller aus statt. Preis pro Zentner 4 Mark.

Ober Waldenburg, 18. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkaufsstellen für Weizenanzugsmehl für Kranke. In der Zeit vom 16. Februar bis 14. März 1920 findet der Verkauf des Anzugsmehls in folgenden Geschäften statt:
Kaufmann Böhm, Obere Hauptstrasse 20,
Kaufmann Penndorf's Filiale, Mittlere Hauptstrasse 16,
Kaufmann Leonhard, Hellhammer Grenze 11,
Nieder Hermsdorf, 16. 2. 20. Der Gemeindevorsteher.

Zu mieten gesucht!

kleinste Dame sucht in Altwasser Zimmer m. Küche. Offerten erbeten unter D. 3 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ladenlokal mit Wohnung

(mögl. 2 Zimmer und Küche) für 1. April in Waldenburg oder Umgegend zu mieten gesucht, evtl. wird Filiale mit Wohnung von geschäftstüchtiger Dame übernommen. Gefl. Offerten unter M. V. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gut möbliertes Zimmer

von besserem Herrn per 1. März (mögl. Neustadt) gesucht. Off. unter H. R. 31 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Diversie

Garantiert reinen

Mauchtabak.

beste Qualitäten, laufend große Posten abzugeben (Mindestquantum 10 Pfund).

Hettig & Co., Dresden, Flanenscherplatz 1. Tabakgroßhandlung. Tel. 1016.

Bettmässen

Befreiung sofort.

Alter und Geschlecht angeboren. Ausk. umsonst. Aolteste u. best. bewährte ges. gesch. Methode. Institut Englbrecht. München B 447, Kapuzinerstr. 9.

Die Pendüle.

Eine kleine Geschichte von Paul Alexander Scheitler.
Nachdruck verboten.

Meiers besaßen ein reizendes Biedermeierzimmer, in dem nur eines fehlte, weil es einst bei einem Umzug in Zimmern gegangen war, eine Pendüle. Sie hatte auf einem Eschentrüchlein gestanden, und so oft nun der Blick auf jenes Schränkchen fiel, ging Meiers ein Stich durch die Seele. Es war ihnen, als fehle dem Stübchen das schlagende Herz, der lebendige Geist. Und beider Gedanken trafen sich in dem Wunsche, bei passender Gelegenheit sich eine Uhr zuzulegen, die der verlorenen ähnlich sei.

Da geschah es eines Tages, daß Herr Meier in dem Schaufenster des Kunst- und Malhändlers Althöfer jenes längst ersehnte Abbild einer Biedermeieruhr entdeckte. Unvergüßlich betrat er den Laden und trug dem Händler seinen Wunsch vor, die Uhr käuflich zu erwerben.

„Sie ist nicht billig“, meinte Herr Althöfer vorsichtig, „und außerdem ist sie schon so gut wie verkauft.“

Meier erblachte. „Wiedel bietet der andere Restant?“ fragte er.

„Vierhundertfünzig.“
„Ich biete fünfhundert, geben Sie sie mir!“ rief Meier eifrig.

„Und wenn mir nun von der anderen Seite fünfhundertfünzig geboten werden?“ erkundigte sich schlau blinzeln der Händler.

„So zahle ich in Gottes Namen sechshundert“, feixte Meier. „Bedenken Sie, es handelt sich um ein lang gesuchtes Stück, um einen Wunsch meiner Frau. Ich könnte ihr keine bessere Geburtstagsüberraschung machen.“

„Nun wir wollen sehen“, nickte Herr Althöfer. „Fragen Sie in einigen Tagen nach, Herr Meier. Ich weiß, es ist ne Liebhaberei, solche Uhr, und ich werd se dem geben, der se weiß am besten einzuschätzen.“

Tag für Tag plärgerte Meier zu dem Laden Althöfers. Je öfter er die Uhr sah, umso mehr gefiel sie ihm, aber umso höher auch stieg ihr Preis. Der unbekannte Mitbewerber schien ebenso hartnäckig auf die Pendüle verfahren wie er. Jeder überbot den anderen und der Händler schloß sich in der Rolle des lachenden Dritten anscheinend recht wohl. Schließlich, als man bereits an die Tausend herangeboten hatte, ging Meier denn doch die Geduld und der Klamm aus.

„In Gottes Namen, dann verzichte ich!“ Damit räumte er kühnbraun das Feld vor seinem hartnäckigeren Gegner, immerhin mit dem schadenfrohen Bewußtsein, daß er dem triumphierenden Andern seinen Sieg erheblich verteuert habe.

Der Geburtstag seiner Frau war indessen herangerückt, ohne daß er die Frage gelöst hätte, was er ihr statt der erhofften Uhr Gleichwertiges zum Geschenk machen sollte. Auf seine zartfühlenden Andeutungen in diesem Punkte erwiderte sie, daß sie außer einem einzigen Wunsch keine Bedürfnisse habe. Er möge sich ihrenweges nur ja nicht in Unkosten stürzen. Sener eine Wunsch werde schon, vielleicht schneller als man denke, in Erfüllung gehen.

Meier war wirklich recht bedrückt, nichts als Blumen und Süßigkeiten auf den Gabentisch legen zu können. Was war nur in seine Frau gefahren, daß sie auf einmal die Bedürfnislose spielte? Aber er sollte bald darüber Aufklärung erhalten. Als nämlich der Blumenüberfüllte Gabentisch von seiner Frau gedürend in Augenschein genommen war, und Meier beteuerte, er wolle versuchen, ihren Hauptwunsch zu gelegener Zeit zu erfüllen, da lächelte sie geheimnisvoll und ließ ihn seinerseits auf dem

Ehrenstüb Platz zu nehmen, denn jetzt habe sie eine Überraschung für ihn. Darauf eilte sie hinaus und kam mit einem verschürzten Paket zurück, das sie ihm in den Schoß legte.

Er entwarf die Papierhülle und prallte in freudigem Erstaunen zurück: „Ach, eine Pendüle! Ist es möglich, daß Du eine aufgegeben hast, während ich mir vergebens danach die Weine abließ?“

„O, es wurde mir auch nicht so leicht, sie zu bekommen, lieber Fritz“, lächelte sie. „Da war nämlich noch ein Restant, na, der war jäh. Wie verfahren war er auf das Stück, sage ich Dir, aber ich habe nicht losgelassen. Ich wußte ja, wie Du Dich darüber mit freuen würdest. Wenn sie nun auch ein bißchen teurer geworden ist — wir haben sie doch nun. Nicht wahr, ganz wie unsere alte Pendüle.“

Meier war um einen Schein blässer geworden. „Du hast sie doch nicht etwa bei Althöfer gekauft —?“

„Weher wehst Du — —?“

„Weil ich selbst — — der andere Restant war“, ließ er vernichtet hervor.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Der letzte Walzer.“

Aus Berlin wird berichtet: Zum dritten Mal in diesem Winter gelangte hier eine Operette von Oskar Strauß zur Aufführung. Wenn jetzt das Berliner Theater mit dessen „Der letzte Walzer“ einen Meisenerfolg erzielt, so kam dieser in erster Linie auf Rechnung von Fritz Massary, die dem Metropolitantheater den Rücken gelehrt hat. Was sie als Sängerin, Tänzerin und vor allem als Darstellerin, besonders in der Kunst, den Männern völlig den Kopf zu verdrehen, leistete, überbot selbst die höchsten Erwartungen. Merkwürdig dürftig ist in dieser Operette oft die Erfindung des durch seinen „Walzerroman“ einst besonders berühmt gewordenen Komponisten, aber durch seine reizvolle Instrumentation vermag er stets zu fesseln. Selbstverständlich fehlt es ihm auch nicht an höchst gelungenen melodischen Einfällen, so namentlich in dem Valaska-Brauttag und in einigen Arien; vor allem aber wird der langsame Walzer, der den zweiten Akt abschließt, bald allgemein erklingen. Auch der diesem Komponisten eigenständige rhythmische Schmuck verleiht seine Wirkung nicht. Ein sehr wirksames und auch spannendes Libretto haben ihm Richard Brauner und Alfred Grünwald geliefert. Die Handlung haben sie nach dem Rusland, wo noch der Despotismus herrscht, verlegt, auch dafür gesorgt, daß reichlich komisches Weltweh nicht fehlt.

Adolf Frey.

In Zürich ist der Dichter Adolf Frey, Ordinarius der deutschen Literaturgeschichte an der dortigen Universität, gestorben. Am 12. Februar hätte er seinen 65. Geburtstag feiern können, wozu der „Adolf Frey-Bund“ bereits größere Vorbereitungen, u. a. die Herausgabe einer Festschrift, getroffen hatte. Als Literaturhistoriker ist er vor allem bekannt geworden durch seine Schriften über Gottfried Keller (1899), G. F. Meyer (1899) und Böcklin (1903). Frey, der u. a. auch in Berlin und Leipzig studiert hatte, war zunächst Gymnasiallehrer in Aarau. 1898 wurde er an die Universität Zürich berufen und trat im selben Jahre mit den „Fünzig Schwägerliedli“ und den „Briefen Viktor von Schaffers an schweizerische Freunde“ sowie einer Biographie seines Vaters an die Öffentlichkeit. Das Schweizer Schrifttum verliert mit ihm einen seiner hervorragendsten Vertreter.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 42.

Waldenburg, den 18. Februar 1920.

Bd. XXXVII.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mainz.
Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(I. Fortsetzung.)

Unwillkürlich hatte sich der junge Ritter umgewendet und sah der Enteilenden nach, deren lichte Gestalt mit den flatternden Haaren sich auf dem milchweißen Stoffe wie eine Fee des Waldes von dem dunklen Hintergrund abhob. Und wie schwärmerische Glut loderte es auf in den dunklen Augen des Schauenden, als er leise vor sich hinhurmelte:

„Schön wie ein Engel — oder wie die Sündel!“

2. In der Köhlerhütte.

Der Gewittersurm war mit voller Wucht losgebrochen und raste wild tosend über das Waldgebirge. Blitz folgte auf Blitz, Donner auf Donner, bald in krachenden Schlägen, bald dumpf dröhnend und postend. Dabei heulte, pfiß und jaulte es in den Lüften, als tummle sich das wütende Heer in wildem Gejaule, und gleich einer Sintflut strömte der Regen von dem nachtdunkel gewordenen Firmament hernieder.

Unbekümmert um den Graus schritt der junge Reitersmann, sein Kopf am Zügel nach sich führend, seines Weges fürbaf. Nur einmal, als es geradezu heruntergoß, als siele das Himmelsnaß nicht tropfenweise, sondern als ströme es gleich einem Wasserfall herab, suchte er unter einem dichten Lannengehölze Schutz, das am Ausgang einer von der rechten Bergseite herabziehenden schmalen Schlucht stand. Dort war er mit seinem Tiere leidlich geborgen, denn die Lannen standen so dicht, daß kaum einige Tropfen durch ihre Zweige drangen, so daß der dicht mit braunen Lannennadeln bedeckte Boden eine vollkommen trockene Kaststätte bot. Das lausige Plätzchen schien öfters darübergehend als Obdach zu dienen, denn etwas erhöht war zwischen zwei Lannenstämmen eine rohgezimmerte Bank angebracht, von welcher aus man bei hellem Wetter wohl das Tal und die abwärts liegenden Höhen übersehen konnte.

Dem Köhlein schien der Unterstand fast zu behagen. Sie schüttelte, daß die Wassertropfen von seinen Mähnen flogen und das am Sattel hängende Rüstzeug klirrend zusammenschlug, machte es Miene, sich behaglich auf dem Boden hinzustrecken, doch sein Herr wehrte ihm lachend:

„Halt, Brauner, wir sind noch nicht im Stall! Wenn Du erst liegst, dann hab ich meine liebe

Not, Dich wieder auf die Beine zu bringen. Wenn mich nicht alles trügt, dann haufen Menschen hier in der Nähe — die werden uns wohl ein Obdach für die Nacht gewähren!“

Nicht nur die unter den Lannen angebrachte Bank drängte den jungen Reiter zu seiner Vermutung, sondern auch deutliche, auf dem weichen Boden erkennbare frische Fußspuren, die sich nach der Schlucht hin fortsetzten. Wahrscheinlich die Spuren des alten Köhlers, der ja gesagt hatte, daß sich im Lannenwald seine Behausung befinde. Den wollte er aufsuchen, denn der Alte hatte trotz seiner rauhen Außenseite einen seltsam anheimelnden Eindruck auf den Jüngling gemacht. Es war diesem, als hätte er die Stimme des Mannes schon einmal vernommen, als wären bei dessen Anblick verschwommene traute Bilder aus ferner Kinderzeit vor seinem inneren Gesichte aufgetaucht. Ob die heimatische Luft ihm diese Gedanken eingab — die Luft, die um die vor fast zwei Jahrzehnten von ihm verlassene Stätte seiner Geburt wehte? Oder war es die treuherzige schwäbische Sprechweise des alten Köhlers gewesen, die gleich Glodenklang an glückliche Kindertage erinnerte und dies trauliche Empfinden in ihm erweckte? Er mußte den Alten nochmals sehen — vielleicht war ihm dieser von einem freundlichen Gesid in den Weg geführt worden, damit er sich einen guten Rat bei ihm holen konnte.

Die Ungeduld trieb ihn zum Ausbruch. Ungeachtet des immer noch niederströmenden Regens schritt er, sein Pferd nach sich ziehend, die ziemlich steile Seitenschlucht aufwärts, dem braufenden Wildbach entgegen, und gelangte nach Ablauf einer Viertelstunde an eine vom Waldwuchs entblößte Stelle, wo schmelzender Rauch aus mehreren Kohlenmeilern emporstieg. Ein breiter, aus Bohlen gezimmelter Steg führte hier über den Bach, nach dessen Uberschreiten ein aus rohen Baumstämmen gefügtes, ziemlich geräumiges Blockhaus in Sicht kam, in dessen geöffneten Lür die riesige Gestalt des alten Köhlers stand und grüßend winkte.

„Habt Euch doch besonnen und seid den Gestrengen aus dem Wege gegangen, junger Herr?“ rief der Alte lachend dem jungen Ritter entgegen. „Tutet wohl daran, denn mit dem Gang und dem Jörg ist nicht gut Kirchen essen! — Kommt näher, laßt es Euch bei mir behagen — der Herrgott segne Euren Eingang!“

„Habt Dank für Euren freundlichen Willkomm!“ entgegnete der Ankömmling, indem er die entgegengestreckte schwielige Hand des Köhlers herzlich schüttelte. „Und wollt Ihr Euren Gutheit die Krone aufsetzen, dann bitt ich Euch

mit und meinem müden Rosse für die Nacht Gastfreundschaft zu gewähren. Ein weiter Weg liegt hinter mir!"

"Von ganzem Herzen sag' ich Euch Willkommen! Ihr seid mein Gast und bleibt, solange Ihr wollt! Müht halt mit dem vorlieb nehmen, was ich armer Mann Euch bieten kann! Geht nur hinein; mein Enkelkind, das Trudelein, wird Euch nicht minder herzlich willkommen heißen! Ich sorg' indessen für den müden Gaul!"

Die Bügel des Pferdes ergreifend führte der Alte dasselbe nach einem an die Seitenwand des Gebäudes sich lehrenden Schuppen, während der junge Ritter das Innere der Hütte betrat.

In dem dort herrschenden Halbdunkel vermochte der Jüngling zuerst die ihn umgebenden Gegenstände nicht genau zu unterscheiden; erst als sich seine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, gewahrte er, daß er sich in einem ziemlich weiten Raume befand, der auf das einfachste ausgestattet war. Der ungeheure Eichenblock, der in der Mitte des Gelasses auf dem festgestampften Estrich stand, mochte wohl als Tisch dienen, denn mehrere kleine, niedrigere Blöcke umstanden ihn, die Sitzgelegenheit boten. Grob zugehauene Bänke standen links und rechts an den Wänden, an welchen allerlei Geräte hingen und mehrere eiserne Halter mit daraus ragenden Rienspannen befestigt waren. Den Hauptplatz nahm nach rückwärts ein aus groben Steinblöcken gemauerter Herd ein, auf welchem ein Feuer unter einem herabhängenden Eisentessel loderte. Der aufsteigende Qualm zog schwebend, wie widerwillig, in den ungeheuren, dachartigen Rauchfang, dessen breiter Sims mit Töpfen, Kesseln und Geräten bestellt war. Ziegengemäcker, aus dem Hintergrund des Raumes tönend, verriet, daß dieser auch dem Hausgetier als Obdach diente.

Dumpf knurrend richtete sich bei dem Eintritt des Ritters ein gewaltiger Wolfshund in die Höhe, wurde aber sofort von der an dem brodelnden Kessel beschäftigten Frauengestalt mit einem „Rusch dich, Wolf!" zur Ruhe verwiesen. Gehorsam nahm das Tier seinen Ruheplatz neben dem Herde wieder ein, indes seine Herrin sich nach dem Gaste wendete und ihm mit freundlichem Lächeln die Rechte entgegenstreckte.

„Der Ahn hat mir von Euch erzählt", sagte sie dabei mit wohlklingender Stimme. „Seid mir willkommen!"

Der junge Ritter sah die Sprechende verblüfft an, die einige Schritte von dem Herd hinweggetreten war, so daß sie von dem durch eines der kleinen Gucklöcher einfallenden Lichte voll beleuchtet wurde. Eine solche Erscheinung hätte er nicht in der ruhigen Köhlerhütte zu finden erwartet. Er wußte nicht, ob er mehr die seltsame Gestalt oder das von einem Kranz hellblonder Locken umrahmte süße Kindergeächtschen des jungen Mädchens bewundern sollte.

In dem schönen Mädchen war nichts von der Dürbheit zu gewahren, wie er sie auf seinem

Nitte an anderen Töchtern dieses Erdensinkels beobachtet hatte, und dennoch mutete die ganze Erscheinung wie kernhafte unverfälschte Natur an — wie eine liebliche, von keinem unreinen Hauch berührte Waldblume, deren zarter Schmelz das Auge entzückt. Die einfache Tracht, bestehend aus dunklem Wollenrock und einem die zarte Büste umschließenden, über dem schneeweißen Hemde mit Fusteln und Schnüren zusammengehaltenen lichtblauen Nieder, das die zielich gerundeten Arme frei ließ, hob die Erscheinung des jungen Mädchens auf das vorteilhafteste, wie auch die in jeder der Bewegungen sich zeigende natürliche Anmut ungemein fesselnd und erwärmend wirkte.

„Solch freundlicher Empfang tut wohl!" stotterte der junge Reitermann, nachdem er sich von seiner Ueberraschung etwas erholt hatte. Und die ihm entgegengesetzte Hand des Mädchens herzlich drückend, fuhr er fort: „Ein wahres Labfal aber ist es für den Müden, wird Willkommen uns von solchem holden Kind gebolen!"

Mit unschuldigem Lächeln, als habe sie die letzten schmeichelnden Worte gar nicht verstanden, erwiderte die Jungfrau:

„So habt Ihr wohl einen weiten Ritt hinter Euch und seid recht schaffend müde? Auch hat das böse Wetter weidlich Euch durchnäht; da gilt es vor allem, Euch einen warmen Trank zu brauen. Nicht minder tut es not, daß Ihr in trockne Kleider kommt! Weid' Euch im Kämmerlein dort trockenes Gewand des Ahns richten. Bis Ihr es angelegt habt, ist das Würzbier warm. Säumet nicht, damit das nasse Zeug an Eurem Leib Euch kein Gebreite schafft!"

Wie liebliches Vogelgezwitscher klangen dem lächelnd Zuhörenden die Ermahnungen seiner jungen Wirtin. Er hätte ihr immer zuhören mögen und wagte es kaum, gegen ihre Anordnungen einen Einwand zu erheben, so bestrickend war der Reiz, den das annütige Waldkind auf ihn ausübte. Doch als Weichling wollte er nicht gelten und erwiderte darum:

„Du sorgst Dich ohne Not, lieb Trudelein — so heißest Du ja wohl, wie mir der Ahn verriet. Das bißchen Nässe bringt mir keinen Schaden — dagegen bin ich hart und fest! Hab' schlimmere Mühsal oftmal schon bestanden und bin doch heil und wohl geblieben!"

„Dann habt Ihr wohl kein gastlich Haus gefunden, um Euch zu pflegen!" erwiderte die Jungfrau eifrig. „Heute aber weilet Ihr als Gast bei uns und sollt von mir betreuet werden, wie es Pflicht des Wirtes ist. Da gilt kein Wehren, junger Herr! Für Eure Wohlfahrt muß ich bürgen, solange Ihr bei uns weilt. Drum zögert nicht und folget mir!"

Diesem schelmisch lieben Drängen vermochte der junge Reitermann nicht zu widerstehen, um so weniger, als das junge Mädchen seine Linke erfaßte und ihn nach der Thür des Nebenraumes

zog. Willig folgte er nach dem kleinen Gelass, das mit einem Strohlager, einem Eichenblock mit Wassergefäß und einer buntemalten Holztruhe ausgestattet war. Aus letzterer nahm das Trudelein einige Gewandstücke, breitete dieselben auf dem Lager aus und huschte mit der Mahnung, sich zu beeilen, flink wie ein Reh, wieder zur Thür hinaus.

Eine überaus behagliche Stimmung überkam den Jüngling, ein Gefühl, als wäre er in der einfachen Köhlerhütte zu Hause, und als umgebe ihn sorgende Liebe, wie auf der fernen Burg am Rhein, wo sein liebes Mütterlein weilte. Und zugestehen mußte er, daß das Trudelein einen vorsorgenden, klugen Verstand besaß. Es tat seinen müden Gliedern wohl, als er sich der nassen, an seinem Körper klebenden Kleider entledigt und die Gewandstücke des alten Köhlers — ein härenes Weinkleid und ein grobes Wollenwams — angelegt hatte. Waren ihm diese auch viel zu groß, so daß sich seine schlaffe Gestalt fast darinnen verlor, so erfüllten sie doch vollständig ihren Zweck, wenn sie auch, wie der Jüngling mit ärgerlicher Besorgnis erwog, sich gerade nicht dazu eigneten, seine äußere Erscheinung dem schönen Trudelein gegenüber in ein vorteilhaftes Licht treten zu lassen. Aber mit heiterem Lachen übertwand er dieses Bedenken und trat wieder in den Hauptraum der Hütte, wo sich inzwischen der alte Köhler eingefunden hatte. Trudelein, die gerade damit beschäftigt war, aus einem über dem Feuer hängenden Kessel einen Tonbecher zu füllen, schlug beim Anblick des Jünglings in den weiten, schlotternden Gewändern ein silberhelles Gelächter an, in das die Männer lustig einstimmten, und setzte dann den dampfenden Becher auf die Eichenplatte vor den mit einer Hirschdecke belegten Sitz — offenbar den Ehrenplatz — mit der freundlichen Mahnung, den Trank nicht kalt werden zu lassen. Gehorsam willfahrte ihr der Gast und folgte auch, ohne sich lange nötigen zu lassen, der Aufforderung, tüchtig zuzulassen, als das junge Mädchen eine Schüssel mit Hafersbrei und eine große Wildschweinskeule auf die Platte setzte.

Das eintönige Rauschen des Regens draußen war schon seit einer geraumen Weile verstummt, und durch die Fensterluken fielen die Strahlen der Abendsonne, die siegreich das sie verhüllende Gewölk verjüngt hatte. Vogelgezwitscher und das Hämmern eines Specktes klangen aus dem Lann, von dem nach dem Regen ein erquickender kühler Hauch in das Innere der Hütte wehte. Das Mahl war beendet. Auf einen Wink des Hausherrn eilte die Jungfrau weg und kehrte gleich darauf mit einem Weidenumflochtenen weißbauchigen Krug zurück, den sie nebst drei Zinnbechern auf die Platte setzte.

„Auch an einem guten Trunk fehlt es uns nicht, wenn ein lieber Gast Einkehr bei uns hält!" sagte der Köhler, indem er die Becher mit

dem roten Wein füllte. „Die Köhner aus dem Unterland, die meine Köhnen frochten, die sorgen mir dafür. Hält Leib und Soel' zusammen, so ein Tröpflein edlen Nebenblutes!"

Sie stießen an und tranken. Der Wirt hatte nicht zuviel von seinem Wein gesagt — er schmeckte vortrefflich und schuf schnell eine warme Stimmung in dem kleinen Kreise. Wohlthuend und achtungserweckend berührte den jungen Gast die einfache Herzlichkeit, mit der ihm seine Wirtleute begegneten. Ohne eine Frage über das Woher und das Wohin an ihn zu richten, übten sie Gastfreundschaft in biederer deutscher Weise gegen ihn aus; nur begehrte der alte Köhler zu wissen, wie sich der Vorgang unten im Tale bei dem von dem jungen Ritter erlegten Wolf weiter abgespielt hatte. Als der Gast die Begegnung mit der schönen Reiterin schilderte und daran die Frage knüpfte, wer die Edelknecht gewesen, faltete sich die Stirne des Alten, und er erwiderte:

„Das ist die Schwester der Ritter Haug und Jörg von Rosenstein, die wilde Burga. Ist sie auch schön von Angesicht und von Gestalt, so gibt sie ihren Brüdern an rauhen Sitten wenig nach. Ist ein Mannsbild an ihr verloren gegangen, denn gleich einem solchen kennt sie kein anderes Tun, als Rosse zu bändigen, zu reiten und zu jagen. Ist ein böses Begegnen für Euch gewesen, junger Herr, denn wundern sollt' es mich nicht, wenn sie Hässcher nach Euch sendet, um Euch zu fohren, damit sie ihr Mütchen an Euch kühlen kann."

„Sie hat auch ihre guten Seiten, die Burga, lieber Ahn!" warf hier das Trudelein ein. „Zwar ist sie wild und ungestüm, doch gut von Herzen. Gar manche Unbill ihrer wilden Brüder gegen arme Leute hat sie schon verhütet, und freundlich steht sie den Bedürftigen bei. Die Armen in dem Dorfe preisen sie ob ihres Wohlthuns."

„Wenn sie die Laune gerade angewandt, dann ist sie mild und gut!" gab der Alte zu. „Doch meistens ist sie vom Hossartsteufel besessen, und jagt sie erst den Hirsch, dann stürmt sie mit der Meute und dem Troß durch die bestellten Felder über Saat und Korn und stampft in Grund und Boden, was der arme Landmann mühsam baute."

„Gewißlich wär' die Burga anders worden, hätt' sie ihre Mutter nicht schon in frühesten Kindheit verloren!" widerlegte Trudelein. „Wer sollte auf dem Rosenstein sie Zucht und Sitte lehren? Wie eine der wilden Rosen, die den Felsenhang bedecken, wuchs sie ungepflegt empor, sich selbst nur überlassen. Und dennoch steckt ein guter Kern in ihr, der auch in dem wilden Treiben, das auf der Burg herrscht, nicht verkümmert ist. Unedel ist das Fräulein nicht und keiner niederen Nachzucht fähig. Drum hab' ich keine Sorge um die Sicherheit unseres Gastes."

(Fortsetzung folgt.)

Verurteilungen wegen Diebstahl 17 Treibriemen entwendet hatten, ermittelt. Das war erst möglich, nachdem Fabrikbesitzer Vogel eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt hatte. Ein Bekannter der Diebe, der von dem Diebstahl wusste, wollte sich die 2000 M. verdienen. Die Täter, ein Handelsmann, zwei Arbeiter von der hiesigen Eulengebirgsbahn und ein ehemaliger Kriegsgefangener, sämtlich hier wohnhaft, sind dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden. 16 Treibriemen hat Herr Vogel wieder zurückerhalten, der 17. ist bisher noch nicht gefunden worden.

Volkenhain. Milchablieferung. — Eierhändler. Wegen der Milchablieferung des Kreises Volkenhain war Oberpräsident Philipp von Breslau zur persönlichen Rücksprache mit den Landwirten hier. Da die Milchablieferung der Landwirtschaft im hiesigen Kreise sehr abgenommen hat, war der Zwangsanschluss an die Molkereien durchgeföhrt worden, aber bei den Landwirten auf den heftigsten Widerstand stieß. Sie sind deshalb mit dem Waldenburger Kreise, wozu Volkenhain die Milch zu liefern hat, in Verbindung getreten und haben sich verpflichtet, täglich 1200 Liter Feischmilch zu liefern. Diese Lieferungen haben bereits begonnen. Der Oberpräsident erklärte sich mit dieser Vereinbarung einverstanden, bat aber, die Milchmenge auf täglich 1500 Liter zu erhöhen. Die Vertreter der Landwirtschaft versprachen, dahin zu wirken, daß diese erhöhte Menge geliefert wird, hatten aber auch, daß dann eine erhebliche Herabsetzung der Schlachtviehumlage erfolge. Zum Schluß wurde noch die Getreidebewirtschaftung besprochen, wobei sich der Oberpräsident als entschiedener Gegner des Prämiensystems bekannte. — Ein Kustäufer aus Berlin hat im hiesigen Kreise 1400 Eier aufgekauft. Weil die Eier freigegeben worden sind, konnte gegen ihn nicht eingeschritten werden.

Diegnitz. 13 Jahre Zuchthaus für einen Schwerverbrecher. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen zwei jugendliche Einbrecher, den 19 Jahre alten Bauarbeiter Friedrich Möbius und den 21 Jahre alten Biogeleiarbeiter Richard Joppich, beide aus Diegnitz, wegen schweren Diebstahls und Verbrechens wider das Leben. Beide hatten am 3. Oktober in Leutschel im Hause des Kaufmanns Gustav Kollie, der dort ein Warengeschäft betreibt, einen Einbruch ausgeführt. Der Einbruch wurde aber entdeckt, doch gelang es Möbius, zu entkommen. Joppich dagegen wurde der Rückweg abgeschnitten. Um sich zu befreien, erschoss Joppich den Kaufmann Kollie. Der Täter ergriff hierauf die Flucht und konnte erst nach mehreren Wochen ermittelt werden. Das Urteil lautete gegen Möbius wegen schweren Diebstahls unter Zuhilfenahme eines gefährlichen Mittels auf 2 Jahre Ge-

fängnis und 3 Jahre Ehrverlust; gegen Joppich unter Ausschluß mildernder Umstände wegen schweren Diebstahls und Verbrechens wider das Leben auf 13 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Lauban. Eine schwere Grippeepidemie ist unter den Soldaten des von Oberschlesien nach hier zurückgekehrten Freikorps ausgebrochen. Das Lazarett ist abgeperrt. Die Bevölkerung wird vor dem Betreten des Kasernements öffentlich gewarnt.

Glogau. Zur Förderung der privaten Bau-tätigkeit hat der Magistrat die Errichtung einer städtischen Hypothekbank in Aussicht genommen, die zweite Hypotheken zu mäßigem Zinsfuß an private Bauunternehmer ausleihen soll. Ferner ist an eine Unterstützung derjenigen Hausbesitzer in der Altstadt gedacht, die wesentliche Grundstücksverbesserungen vornehmen wollen. Das Grundkapital der Stadtbank soll gebildet werden aus einer größeren Summe, die durch Beschluß der Gemeindeförperschaften zur Verfügung gestellt wird, aus den Sparfonds, die zur Zeit in Wertpapieren angelegt werden, und aus Einlagen aus der Bürgerschaft. Ferner soll die Bank alle Finanzgeschäfte der Stadt in sich vereinigen.

Rechte Telegramme.

Putzabsichten der Polen in Oberschlesien.

Berlin, 18. Februar. Ueber die seitens der ober-schlesischen Befähigungsklassen geübte Justiz erheben die Blätter eindringliche Klagen. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, wollen die Polen durchaus eine Putzaktion konstatieren, um die schweren wiederholten Reizungen der deutschen Bevölkerung durch Teile aus ihren Reihen in den Einzugstagen vergessen zu machen.

Der polnische Korridor freigegeben.

Berlin, 18. Februar. Auf die deutschen Be-schwerden hin haben die Polen die Verbindungen mit Ostpreußen über den polnischen Korridor freigegeben. Mit Königsberg und Ostpreußen ist der Draht- und Fernsprechverkehr wieder aufgenommen worden.

Deutsch-russische Verhandlungen.

Berlin, 18. Februar. Mit Rücksicht auf die trostlose Lage der deutschen Kriegsgefan-

genen in Russland und die ungelöste Lage der russischen Kriegsgefangenen in Deutschland hat sich die deutsche Regierung entschlossen, in Despreuungen mit dem hierzu delegierten Bevollmächtigten der Sowjetregierung, Herrn Viktor Kopp, einzutreten.

Zur Frage der Entsendung einer deutschen Studienkommission nach Sowjet-Russland hört die „Dsch. Allg. Ztg.“ von unrichtiger Seite, daß Wirtschafts- und Industriekreise vor einigen Wochen an die Regierung herantraten mit der Absicht, im Anschluß an die in Kopenhagen geföhrteten Verhandlungen des Ver-bandes mit Sowjet-Russland auch ihrerseits mit den russischen Kreisen in Verbindung zu treten. Die Regierung lehnte eine amtliche Beteiligung ab und überließ es den deutschen Industrie- und Wirtschaftsverbänden direkte Beziehungen aufzunehmen.

Die Ukraine als bolschewistische Republik.

Berlin, 18. Februar. Russische Zeitungen mel-den, daß in dem von den Bolschewisten besetzten Teil der Ukraine eine neue selbständige Republik errichtet worden ist, die mit Sowjet-Russland einen Bruderver-bund geschlossen hat. Zum Präsidenten der Repu-blik ist Petrowski ernannt worden.

Wettervorausage für den 17. Februar:
Wenig Aenderung.

Bankhaus Eickhorn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuren Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermittlung von Schrankverträgen unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: C. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amthliches

Nieder Herrmsdorf.

Futtermohrrübenverkauf.
Donnerstag den 18. Februar 1920, früh von 9-10 Uhr, werden im Bühnquart große Mohrrüben zum Preise von 9.— M. pro Zentner zu Futterzwecken verkauft und sind vorher Bezugs-scheine gegen Entrichtung des Geldebetrages im Lebensmittelamt zu lösen. Ab 10 Uhr werden auch auswärtige Händler, Fuhr-werksbesitzer u. zum Kauf zugelassen.
Nieder Herrmsdorf, 18. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Kartoffel- und Roggenmehlverkauf.
In der Woche vom 16. bis 22. Februar 1920 werden gegen Abtrennung der oberen Hälfte der für diese Woche geltenden Kart-offelmärkte je Marke 3 Pfund Kartoffeln zum Preise von 20 Pf. für ein Pfund in den Verkaufshandlungen verabfolgt. Als Ersatz für die fehlenden 4 Pfund Kartoffeln können in den Verkaufsstellen für Inlandmehl gegen Vorleistung der unteren Hälfte der Kart-offelmärkte für diese Woche je Marke 400 Gramm Roggenmehl zum Preise von 48 Pfennig oder 540 Gramm Brot in den Bäckereien entnommen werden.
Nieder Herrmsdorf, 16. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Sammelstelle Amtsverwaltung Oltersbäum

für die vom Brande betroffenen Waldenburger Bärengrunds.
50 M. Großdestillation Johann Waldenburg, 25 M. Schlossermeister Krieger, je 20 M. F. S., Fleischers Nachfolger Schmal, Waldenburg, Buchdruckereibesitzer Gräbner, je 15 M. Kaufmann Schulz, Fleischereibesitzer Nicolaus, Fleischereibesitzer Busse, je 10 M. Maurer Reinhold Zimmer, Sprengschlichter Gustav Geisler, Gast-wirt Richter, 7 M. Geschäftsinhaberin Reuniger, 6 M. Gutsbesitzer Paul Uferwisch, je 5 M. Jahrbauer Franz Lichte, Hausbesitzer Johann Reuniger, Rektor August Hoppe, Grundbesitzer Fregwald, Amtsvorsteher Schönschäfer, Althain, Lokomotivführer Georg Oahn, Lokomotivführer August Schaubert, Familie Mährele, Bärengrund, Kutscher Wilhelm Schulz, Schaffner Robert Dittler, Wadewarter Hermann Bunte, Hausbesitzer Karl Langer, Kraft-führer Robert Rüdert, Bahnarbeiter Armin Martin, Reserveloto-motivführer Karl Müller, Rangiermeister Wilhelm Mährele, Berg-hauer Josef Kitzel, Lokomotivführer Paul Hoffmann, 4 M. Eisen-bahnbesitzer Josef Stumpe, je 3 M. Betonmeister Max Förster, Sockelarbeiter Paul Sommer, Bergmann August Wolf, Bergmann Karl Wolf, Bauer Julius Heintz, Bauer Ernst Gärtner, Kotsar-beiter Ernst Schlemmer, Kaufmann Dreißner, Weichensteller Paul Werner, Bauer Franz Bühl, Schaffner Reinhold Spielmann, Lokomotivführer August Fankelau, je 2 M. Grubenwächter Ewald Jung, Bergmann Paul Langer, Grubenarbeiter Hermann Kling-berg; zusammen 224 Mark.
Den Gubern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden in der Amtsverwaltung Zimmer Nr. 5 erbeten.

Neuhendorf.

Hiermit lade ich sämtliche 20 Jahre alten und älteren männ-lichen Einwohner von Neuhendorf und Neu Crauhendorf auf Freitag den 20. d. Mts., abends 7 Uhr, in der Biedermann'schen Brauerei hierelbst zur Besprechung und Gründung einer Einwohnerwehre ein.
Neuhendorf, 18. 2. 20. Gemeindevorsteher.

Die Verlobung mit Fräulein Frieda Rösner, Nichte des Buchdruckerei-besitzers Herrn Oswald Kutsche, Ob. Waldenburg, erkläre ich hiermit für auf-gelöst.
Paul Hiemer,
Breslau.

Viderie
Achtung!
Wer in der Lage ist, die jetzigen Aufenthaltsort von **Hermann Welkert, Gustav Welkert, Auguste Welkert,** früher in Altwasser, angeben zu können, wird ge-beten, der Geschäftsstelle dieser Zeitung Mitteilung zukommen zu lassen. Etwa entstehende Kosten werden vergütet.

5 Minuten
ohne Messer, ohne Schmerzlos
jedes Hämmerauge
Jede Besichtigung
tagl. Markt 2025 5 Pf.

August Otte,
Ober Waldenburg,
Chausseestraße 18.

Milchlisten
für die Gemeinde-vorstände des **Kreises Waldenburg** sind vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Kur- und Badeanstalt
(Naturheilverfahren) (elektr. spagyr. Heilsystem)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
Geöffnet täglich von 9-12 und 3-1/2-6 1/2 Uhr.
Doll- und Leildampfbäder, elektrische Doll- und Leibbestrahlungen, Rumpf-, Schaufel-, Sichten-nadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Samenhandlung
Schlossarczyk & Liebert,
Auenstraße 1 empfiehlt: Auenstraße 1
Gemüse- u. Blumenjämereien, Futter- und Zuckerrübensamen, Gras- und Feldsamen.
in allerbesten, sortenrechten, höchst feinsäjtiger Qualität.
Saatgetreide : Vogelfutter : Glasertitt
Düngemittel sowie sämml. Gartenbaugeräte.
Handelsgärtner und Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Offene Stellen

Tüchtige Reisende
mit nur nachweislich guten Referenzen für Haushaltungsbedarfs-artikel gegen hohe Provision oder Gehalt sofort in dauernde Stellung gesucht.
Edelweißwerk Aug. Seidel,
Waldenburg-Altwasser, Schließbach 10.

Perfekte Frisöse
sucht Frau Dotschkal,
Friedländer Straße 5.

Einen Schuhmadergesellen
sucht Karl Wagner, Schuhgeschäft
Waldenburg Neustadt.

Mädchen, das zuhause schlafen kann, bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtiges Mädchen
nicht unter 18 Jahren z. 1. April gesucht.
Frau Amtsgerichtsrat Poltner,
Fürstensteiner Straße 6, I.

Inserate haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Orient-Theater!

Achtung!

Ab Freitag: Grosse Filmoperette:

Achtung!

„Hannemann, ach Hannemann!“

Unter Mitwirkung von 5 berühmten Berliner Opernsängern und -Sängerinnen.

Harafiri!

Ein Brautjungfer
ist billig zu verkaufen. Zu erfr.
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

An- und Verkäufe

Alt-Blei

und alte Bleirohre zu höchsten Tagespreisen zu kaufen gesucht.

Verwaltung des städtischen Wasserwerkes
Waldenburg in Schlesien.

Kaufe nur Donnerstag
den 19. Februar
von 10—5 Uhr

alte Gebisse,

per Zahn

bis 15, 18, 60, 250 Mk.,

in Waldenburg,

Hotel „Sonne“, Zimmer Nr. 1.

Lindner.

Druckknöpfe und Nähmaschinen,
Sicherheitsnadeln, große und kleine Posten, sofort zu kaufen ge-
sucht. Bemerkte Silanangebote an
Fa. Richard Hausdorff, Berlin W. 8, Leipziger Str. 103.

**Rognak-, Sekt-,
Rot- u. Weißwein-
flaschen,**

sowie Steinrüge

kaufen zu höchsten Preisen

Gustav Seeltzer, S. m. G. H.

Flaschen aller Art

kauft
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Gut funktionierende

Petroleumpumpe

zu kaufen gesucht.
Max Köhler,
Gerberei, Dittmannsdorf.

Haus in Waldenburg oder
Umgegend in gutem
Bauzustande zu kaufen gesucht.
Offerten unter A. B. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Getrocknete Kartoffelschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Et.

Im Pferde-Verkaufsdepot

Berlin im Bahnhof Zoolog. Garten Stall Nr. 12
treffen beständig große Transporte mittlerer u. schwerer Arbeits-
pferde aus den besetzten Gebieten wegen Futtermangel ein und
stehen sehr preiswert z. sofortigen Verkauf. Verladung wird besorgt.

Harafiri!

20 Stück bessere
gebrauchte
Nähmaschinen,

sowie auch Schuhmacher-
und Herrenschneiders

Nähmaschinen

zu kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.

Rich. Matusche,

Waldenburg, Löpferstr. 7.

ALTEISEN

kauft
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Zentrum 894.

Eine fast neue Mandoline

zu verkaufen bei H. Mai,
Steingrund 55.

Gut erhaltenes

Sauerkraut 1918er Ernte in größeren Lagerposten (ge-
schlossenen Sägern) und Wagonladungen preiswert ab-
zugeben.

„Saveko“

(Sauerkraut-Verwertungs-Konzern),

Berlin W. 57, Pallaststraße 35, I.

Telegrammadresse: Savekokraut,

Telephon-Amt Kurfürst 6523.

Meinen werten Kunden erlaube ich mir mein
Salmiak-Waschmittel „Edelweiß“

in Erinnerung zu bringen. Selbiges ist bedeutend verbessert und
im Preise reduziert worden. Es ist das beste Waschmittel, auch
konkurrenzfähig mit jedem anderen Friedenswaschmittel. Ueber-
zeugen Sie sich von der jetzigen Qualität.

Ferner empfehle Ihnen:

**Leberschwämme, Feuerzeuge, prima Brennstoff,
Feuer-Anzünder, Kernseifen,**

Schmierseife „Edelweiß“ hochschäumend, sehr mild
besser wie Friedensschmierseife, äußerst preiswert.

Schreiben Sie noch heute um Muster gegen Einsendung von
M. 5.—, Nachnahme M. 6.— an

**Edelweiss-Werk Aug. Seldel,
Waldenburg-Altwasser,**

Fabrik-chem. techn. Produkte. — Neuheiten-Vertrieb.
Telephon 569. Schließfach 10.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Vereins- u. Vergnügnungsanzeigen

Zentrumsverein Waldenburg i. Schlei.

Donnerstag den 19. Februar 1920, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale der „Gorkauer Halle“ in Waldenburg:

**Große öffentliche Versammlung
der Zentrumsparlei.**

Referent: Herr Rechtsanwalt Dr. Herschel, Breslau,
Mitglied der Nationalversammlung.

Thema: „Die politische Lage und das Zentrum. —
Zusammenbruch oder Aufbau?“

Freie Aussprache.

Die Parteiangehörigen aller Stände sind zu dieser äußerst
wichtigen Versammlung dringend eingeladen.

Für alle auf dem Boden der Partei stehenden Frauen
und Männer ist es Ehrenpflicht, an der Versammlung teil-
zunehmen.

Der Vorstand.

Noch nicht lange eröffnet:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Leihpreise 6,00, 8,00, 10,00,
12,00 Mark. Reiß Seide,
Satinmetkostüme.

Verleih geg. 50 Mt. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Zinshaus

mit Garten sofort zu verkaufen.
Offerten unter A. 10 in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

△ Glückauf z. Br.-Fr.

Donnerstag d. 19. 2. 1920, 7 U.

Abst. △ I. Aufn. △ I. U. △ I.

Schiller's

„Lied von der Glocke“

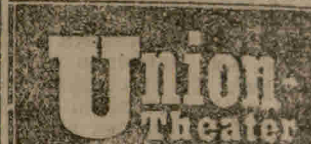
für Soli, Chor, Klavier.
Leitung: Kantor Lilge.

Freitag den 20. Februar,
abends 8 Uhr,
in der „Preussischen Krone“ in
Weißstein.

2.—, 1,50, 0,75 Mark.
Vorverkauf b. H. Opitz, Weißstein.
Kasse: 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Harafiri!

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerstag d. 19. 2., abends
8 $\frac{1}{2}$ U.: Arb. □ Gr. □



Donnerstag bis Donnerstag:

**Moderne
Skaven.**

Schauspiel in 5 Akten.
Spannende Handlung nach
einer wahren Begebenheit.

Große Heiterkeit!

Der
Liebesathlet.

Lustspiel in 2 Akten.

Einlage:

Eine herrliche
Naturaufnahme.

Künstlerische Musik.

Orient-Theater

Auf vielseitiges Verlangen
verlängert!

Lotte Neumann

in ihrem ergreifenden
Drama:

**„Das Schicksal der
Carola von Geldern!“**

In 5 Akten.

Hierzu das prächtige
Filmspiel:

Die gelbe Fratze.

In 6 Akten.

Hervorragende künstlerische
Darstellung!

Wundervolle Ausstattung!

Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 19. Febr. er.:

Zum letzten Male!

Volenblut.

Operette in 3 Akten.
Musik von D. Nedbal.

Freitag den 20. Februar er.

Erstaufführung!

Der neueste Endermann:
Die Raschhoffs.

Drama in 5 Akten.

Harafiri!

Dazu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.